

# Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Von Cat\_in\_the\_web

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Gegenwart und Vergangenheit</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Einmischung</b> .....	13
<b>Kapitel 3: Blind Date</b> .....	25
<b>Kapitel 4: Die Wahrheit</b> .....	35
<b>Kapitel 5: Gegenwart und Zukunft</b> .....	45

## Kapitel 1: Gegenwart und Vergangenheit

Titel: Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Kapitel: 1/?

Autor: Cat in the web

Fandom (Anime/Manga): Beyblade

Einstufung: PG-14

Genre: Mystery, AU, Romantisch, Drama

Label: angst, dark

Pairing: Robert + Johnny

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an Beyblade. Ich bin nur ein Fan, der sich die Charaktere kurz ausgeliehen hat, um eine Fanfiction zu schreiben. Und natürlich mache ich kein Geld damit.

Kommentar: Robert und Johnny begegnen sich nach Jahrhunderten wieder. Der eine ist nun ein Vampir, der andere eine Reinkarnation seines früheren Selbst. Ob sie erneut zusammen finden, kann nur die Zeit zeigen.

Meine erste Vampir-Fanfic! Eigentlich sollte ich ja an meinen anderen Fanfics arbeiten, aber diese Idee spuckt mir schon eine Weile im Kopf herum, ich musste endlich mal damit anfangen, sie niederzuschreiben.

-----  
Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte  
von Cat in the web

Kapitel 1: Gegenwart und Vergangenheit

\*\*\* Jahr 2004 \*\*\*

Es war spät am Abend, die Sonne war bereits seit langem untergegangen, und im samtigen Schwarz des Nachthimmels zeigten sich die ersten Sterne und blickten hinunter auf die funkelnden Lichter einer Stadt. Zwischen den Häusern auf den beleuchteten Straßen konnte man die Menschen sehen, die noch unterwegs waren. In der Stadtmitte, wo das Nachtleben begonnen hatte, waren es viele, in den Wohnbereichen dagegen zeigte sich nur noch selten jemand. Keiner der Menschen schenkte dem Nachthimmel Beachtung, niemand sah hinauf in die Lüfte, und das war auch gut so.

Weit über den Häusern flog ein Wesen durch die Nacht, dessen Existenz die Menschen ins Reich der Legenden und Fantasien verwiesen hatten. Und wenn es nach diesem Wesen und seinen Artgenossen ging, sollte dies auch so bleiben. Aber selbst wenn einer der Menschen nach oben gesehen hätte, hätte er es nicht entdeckt. Die Sehfähigkeit der Menschen war zu schwach, und es selbst flog zu schnell. Außerdem hob es sich kaum vom nächtlichen Himmel ab, denn es war ganz in schwarz gekleidet. Es hatte die Gestalt eines Menschen, eines etwa zweiundzwanzig Jahre alten Mannes,

um genau zu sein. Und dieser Mann trug auch ganz normale menschliche Kleidung. Das war auch kein Wunder, denn einst, vor langer Zeit, war er ein Mensch gewesen. Durch zwei Schlitzte in seinem schwarzen Hemd ragten zwei lederne Schwingen, wie man sie von Fledermäusen kannte. Sie waren ebenfalls schwarz und wuchsen direkt aus seinem Rücken. Er war groß und muskulös. Sein Haar hatte eine ungewöhnliche violette Farbe, und seine Augen waren von einem braun-rötlichen Farbton. Sie blickten mit der Wachsamkeit und Schärfe eines Adlers auf die Menschen hinab. Im Gegensatz zu den Menschen entging ihm nichts, was auf Erden vor sich ging. Er flog hoch über der Stadt und atmete die frische Nachtluft ein. Dabei öffnete er den Mund ein wenig, und wenn man nah genug gewesen wäre, hätte man sehen können, dass seine Eckzähne unnatürlich lang waren. Sie waren wie die Fangzähne eines Raubtieres.

Es gab nur eine Rasse auf Erden, die den Menschen so ähnlich war, ja sogar aus ihnen hervorging, und doch Schwingen und Fangzähne hatte. Der Vampir ließ sich von seinen Schwingen zurück zur Erde tragen, zurück zu der Rasse, der er einst angehört hatte, und die ihn nun verdammen würde, wenn sie von seiner Existenz wüsste.

\*\*\* Jahr 1556 \*\*\*

Schottland. Eine kleine Gruppe von Männern wanderte über das Hochland. Die meisten waren Schotten, sie trugen die typische schottische Kleidung, einen Kilt in den Farben ihres Clans, dem Clan der McGregor. Lediglich einer von ihnen, ein hochgewachsener Mann mit violetten Haaren und braunen Augen, trug Hosen und über seinem Hemd eine leichte Rüstung. Er war ganz offensichtlich kein Schotte. Sein Name war Robert Jürgens, und er war ein Ritter aus Deutschland. Er war zweiundzwanzig Jahre alt, und seine Familie in Deutschland hatte ihm schon seit Jahren immer wieder zu verstehen gegeben, dass er sich endlich eine Frau suchen sollte. Aber Robert hatte sich zuerst die Welt ansehen wollen, ein eher ungewöhnlicher Wunsch für einen Menschen dieser Zeit. Seit über einem Jahr reiste er in Europa umher, und schließlich war er nach Schottland gekommen.

Neben Robert einher schritt ein junger Schotte namens Jonathan McGregor, der Sohn des Clanoberhaupts. Er war achtzehn Jahre alt, fast einen ganzen Kopf kleiner als Robert und hatte wildes rotes Haar, das er mit Hilfe eines um seinen Kopf gebundenen Tuchs bändigte. Seine violetten Augen funkelten vergnügt.

Robert und Jonathan waren über die letzten paar Wochen hinweg unzertrennlich geworden. Sie hatten sich das erste Mal im Wald getroffen, als Robert ziellos umherwanderte. Jonathan hatte ihn eine Weile lang von einem Baum aus beobachtet und sich gefragt, was ein Engländer in Schottland zu suchen hatte. Denn er hatte auf Grund von Robert's Kleidung angenommen, dass er Engländer war. Die Engländer trugen Hosen, Schotten trugen einen Kilt in der Farbe ihres Clans. Jonathan war höchst überrascht gewesen, als der Fremde ihn ansprach. Er hätte nicht gedacht, dass ein Engländer ihn entdecken könnte, und es verletzte seinen Stolz als Schotte. Das änderte sich aber, als sich herausstellte, dass der Fremde gar kein Engländer war, sondern Deutscher. Von da an war Jonathan nur noch neugierig gewesen, was ein Deutscher denn so weit weg von seiner Heimat tat, und er hatte staunend Robert's Geschichten gelauscht, als dieser ihm von seinen Reisen erzählte. Sie waren gute

Freunde geworden, und Jonathan hatte Robert eingeladen, eine Weile mit ihm bei seinem Clan zu leben.

\*\*\* Jahr 2004 \*\*\*

Die schwarzen ledernen Schwingen trugen den Vampir sicher durch die Luft zu seinem Ziel. In einem Wohnbezirk landete er auf einem Dach. Ohne sichtliche Anstrengung, nur auf Grund seines Willens, zogen sich die Schwingen zurück. Es sah fast so aus, als würden sie in seinem Rücken verschwinden, aber das war Quatsch. Seine Schwingen hatten eine Spannweite von über zwei Metern, und so was konnte er nicht in seinem Rücken unterbringen. Sie verschwanden einfach, und er hatte es längst aufgegeben, sich über ihren Verbleib zu wundern. Er konnte ihre Präsenz fühlen, und auf einen Gedanken von ihm würden sie wieder erscheinen, das genügte ihm.

Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Haus jenseits der Straße zu. Von hier aus konnte er direkt in die kleine Wohnung im Dachgeschoß des gegenüberliegenden Hauses blicken, vorausgesetzt natürlich, die Vorhänge waren nicht vorgezogen. Gardinen gab es erfreulicherweise keine. Noch lag die Wohnung dunkel da, aber das würde sich in Kürze ändern. Er wusste das genau, denn er kannte mittlerweile die Lebensweise des Menschen, der dort lebte, recht gut. Er war nicht zum ersten Mal auf diesem Beobachtungsposten.

Ein Auto fuhr die Straße entlang und hielt vor dem Haus. Ein junger Mann stieg aus, dankte dem Fahrer für's Mitnehmen und verabschiedete sich. Das Auto fuhr weiter und verschwand, und der junge Mann ging ins Haus hinein. Wenige Minuten später ging das Licht in der kleinen Wohnung unter dem Dach an. Direkt gegenüber, so dass der Vampir genau hineinsehen konnte, lag die winzige Küche der Wohnung. Der junge Mann, der aus dem Auto gestiegen war, trat hinein und machte sich daran, sein Abendessen zuzubereiten. Der Vampir ließ sich keine Bewegung von ihm entgehen. Zwar betrug der Abstand zwischen den Häusern durchaus einige Meter, aber für die außergewöhnliche Sehkraft seiner Art war das kein Problem. Dagegen konnte der Mensch ihn nicht sehen, denn er verschmolz praktisch mit den Schatten der Nacht.

Der Vampir ließ seine Blicke über den jungen Mann gleiten, wie schon an anderen Nächten zuvor. Er war vielleicht einen Kopf kleiner als der Vampir, mit einem durchtrainierten Körper, nicht etwa besonders muskulös, sondern eher so, als würde er viel Sport treiben. Das wilde rote Haar wurde von einem um den Kopf gebundenen Tuch in Zaum gehalten, und selbst auf diese Distanz konnte der Vampir erkennen, dass der junge Mann violette Augen hatte, solch eine ungewöhnliche Augenfarbe unter den Menschen und so wunderschön. Der Vampir lächelte. Er war genauso, wie er ihn in Erinnerung hatte, genau dieselbe wilde Schönheit.

\*\*\* Jahr 1556 \*\*\*

Jonathan murmelte schlaftrunken etwas Unverständliches und rollte sich auf die andere Seite, dort wo sein Freund und Geliebter lag. Robert lächelte zärtlich und legte einen Arm um den kleineren Körper, der sich an ihn schmiegte. Mit der anderen Hand streichelte er durch das rote Haar. Außerhalb der kleinen Hütte ging die Sonne auf, und es wurde langsam Zeit für sie beide aufzustehen.

"Jonathan, wach auf!" sagte er und schüttelte seinen schottischen Freund.

Ein unwilliges Brummen war die Antwort, dann schlangen sich zwei Arme um den Oberkörper des Ritters. "Willst du etwa schon aufstehen?" fragte der Schotte verschlafen und blickte blinzelnd zu Robert's Gesicht hinauf.

Der Deutsche lächelte über das Verhalten seines Liebsten, doch dann wurde er ernst. "Hast du vergessen, was wir heute vorhaben? Wir müssen das Tageslicht gut nutzen. Es ist ein wichtiger Schutz für uns."

Einen Moment zeigte sich Verwirrung auf dem Gesicht von Jonathan, doch dann sprang der Schotte plötzlich auf und griff nach seiner Kleidung. "Das hatte ich doch jetzt glatt vergessen!" rief er, "Heute werden wir diesem Vampir einheizen, der seit einiger Zeit die Gegend unsicher macht!"

Robert setzte sich auf und beobachtete amüsiert, wie sein Freund, der vor wenigen Momenten noch völlig schlaftrunken gewesen war, nun wie ein Wirbelwind durch die kleine Hütte huschte. Von Müdigkeit war keine Spur mehr zu entdecken. Jonathan wirbelte herum und rief ungeduldig: "Los, komm schon, Robert! Keine Müdigkeit vortäuschen! Heute werden wir eine unheilige Kreatur dem Fegefeuer der Hölle zurückgeben!" Und damit stürzte er aus der Hütte heraus, um sich draußen am Teich zu waschen.

Robert blieb mit ernstem Gesicht zurück und murmelte: "Ich hoffe es, mein Freund. Ich hoffe es wirklich."

\*\*\* Jahr 2004 \*\*\*

Der Vampir beobachtete, wie der junge Mann einen Topf auf die Herdplatte stellte. Dabei gähnte der Rotschopf herzhaft. Es war schon recht spät, und der Vampir wusste, dass der Mann gerade von seinem Job bei einer Reinigungsfirma nach Hause kam. Der junge Mann war Student, neunzehn Jahre alt und musste sich etwas dazu verdienen, wenn er sich über Wasser halten wollte. Er wandte sich einem Regal zu und entnahm ihm eine der Dosen, die dort standen. Dann kramte er einen Dosenöffner hervor und öffnete die Dose. Der Vampir musste lächeln. Er fragte sich, wann der Rotschopf zum letzten Mal eine ordentliche Mahlzeit im Bauch gehabt hatte. Jedes Mal, wenn er ihn beobachtete, öffnete er entweder eine Dose oder kochte Nudeln und gab dann eine Soße aus einem Glas dazu.

Der junge Mann rührte abwesend mit einem Löffel durch die Masse im Topf. Er schien im Stehen einschlafen zu wollen. Als er erneut Gähnen musste, hob er die Hand mit dem Löffel halb zum Mund, wie um das Gähnen zu verdecken. Dabei tropfte etwas von der Masse am Löffel auf seine andere Hand, die den Topf festhielt. Im nächsten Moment war der Rotschopf wieder hellwach und rannte fluchend durch die Küche zur Spüle, um die heiße Masse mit kaltem Wasser abzuspülen! Verärgert nahm er den Topf vom Herd, schaltete diesen aus und setzte sich in die winzige Essecke. Dort rührte er mit verkniffenem Gesichtsausdruck in der Masse herum und wartete, dass sie sich wieder etwas abkühlte, damit er sie essen konnte, ohne sich dabei zu

verbrennen. Dabei warf er der Masse im Topf mörderische Blicke zu als wäre es allein ihre Schuld, dass er sich die Hand verletzt hatte.

Der Vampir kicherte leise vor sich hin.

\*\*\* Jahr 1556 \*\*\*

Es war bereits Nachmittag, als die Gruppe von Kriegerern, die kurz nach Sonnenaufgang aufgebrochen war, die Höhle erreichte, in der den Gerüchten zufolge der Vampir Unterschlupf gesucht hatte. Die Männer knieten hinter einem Hügel und beobachteten den Höhleneingang.

"Wie das Tor zur Hölle." bemerkte einer von ihnen.

"Red' keinen Quatsch, Junge." tadelte ihn ein älterer Krieger, während er die Fackeln bereit machte, die sie mitgebracht hatten.

"Stimmt es eigentlich, dass Vampire in eine Art Leichenstarre verfallen, wenn die Sonne am Himmel steht?" fragte ein anderer etwas nervös.

"Nach dem Bericht, den ich über sie gelesen habe, ist das wohl nicht der Fall." mischte sich Robert ein, "Aber sie ruhen sich tagsüber aus, weil das Sonnenlicht tödlich für sie ist."

Jonathan sah ihn neugierig an. "Was für ein Bericht war das?"

"In den Katakomben unter der Stadt Paris war vor etwa hundert Jahren ebenfalls ein Vampir." erzählte Robert, "Eine Gruppe aus Kriegerern und Priestern stieg hinab, um ihn zu vernichten. Sie fanden ihn schlafend vor. Aber als einer von ihnen versehentlich ein lautes Geräusch machte, wachte der Vampir auf und griff sie an. Es gelang ihnen schließlich unter großen Verlusten, die dämonische Kreatur zu verbrennen." Robert erwähnte nicht, wie groß die Verluste laut dem Bericht der Überlebenden gewesen waren. Es war eine große Gruppe gewesen, und nur ein Fünftel der Männer kehrte zurück, alle mehr oder weniger schwer verletzt. Es würde der Kampfmoral der Männer gewiss Schaden, dies zu wissen, aber diese Höllenwesen mussten vernichtet werden. Ihre Existenz war eine Sünde gegen Gott.

Jonathan grinste Robert matt an. "Na, hoffentlich schläft er grade."

"Das hoffen wir alle." brummte der alte Schotte und reichte jedem von ihnen eine brennende Fackel.

Sie drangen in die Höhle ein. War der Eingang relativ schmal gewesen, weitete sich der Gang schon bald. Die Höhle bestand aus ein paar kleineren und größeren Hohlräumen unter der Erde, die miteinander verbunden waren. Die Männer schwärmten aus, ihre Schwerter in der Hand, um die Höhle zu durchsuchen. Das Licht ihrer Fackeln warf gespenstische Schatten über die Wände.

Plötzlich erlosch das Licht einer der Fackeln! Ein dumpfer Schlag war zu hören, ein

kurzer abgebrochener Laut wie der Ansatz zu einem Schrei, dann nichts mehr. Robert und ein paar andere liefen zu der Stelle, doch als sie dort ankamen, war es schon zu spät. Einer der schottischen Krieger lag tot auf dem Boden, sein Kopf lag in einem unnatürlichen Winkel zum Körper.

Der alte Schotte kniete sich neben den Toten. "Genickbruch." flüsterte er und streckte die Hand aus, um die Augen des Toten zu schließen.

Robert sah sich genau um, er richtete seinen Blick auch zur Decke, aber nirgends war eine Spur von der höllischen Kreatur zu sehen, die sie jagten. Oder vielleicht jagte der Vampir auch sie. Robert war sich nicht sicher, was zutraf.

Sie suchten weiter, in völliger Stille und immer in Sichtweite des nächsten Kriegers. Eine Weile lang geschah nichts. Doch dann schien ein Luftzug durch die Höhle zu wehen, ein weiterer dumpfer Laut war zu hören, das Zusammensacken eines menschlichen Körpers.

Robert drehte sich blitzschnell um. Für einen Moment glaubte er, in den Schatten eine Gestalt zu sehen, die sich unglaublich schnell bewegte. Aber dann war alles wieder völlig ruhig, und Robert wusste nicht, ob ihm seine Augen und die Schatten in der Höhle nicht einen Streich gespielt hatten. Doch der Leichnam am Boden der Höhle war keine Einbildung. Ein weiterer Schotte war tot.

"Auf die Art verlieren wir immer mehr Leute. Wir müssen uns was anderes einfallen lassen." sagte der alte Schotte, der den Trupp führte. "Nehmt die Leichen mit, damit wir sie in geweihter Erde begraben können." wies er seine Leute an, "Wir ziehen uns zurück. Wenn wir den Eingang der Höhle zum Einsturz bringen können, ist der Vampir hier gefangen. Die Höhle hat nur einen Ausgang."

"Vampire gelten als übermenschlich stark. Er könnte sich befreien." wandte Robert ein.

"Ich weiß, aber habt Ihr einen besseren Vorschlag?" fragte der Schotte, "Wenn wir in der Höhle bleiben, verlieren wir nur weitere Leben."

Robert hatte keinen besseren Vorschlag, und so gingen die Krieger in einer Gruppe zum Ausgang zurück. Doch dicht beieinander zu bleiben, sollte ihnen nichts nützen. Robert fühlte etwas hinter ihm, als würde der Blick eines Fremden über seinen Körper gleiten. Er machte einen Satz zur Seite und hob sein Schwert. Etwas rannte an ihm vorbei, so schnell, dass Robert nur eine undeutliche Kontur sah. Zwei Schreie waren zu hören. Zwei Schotten waren verletzt worden. Es waren keine gefährlichen Wunden, es sah eher so aus, als habe sie jemand mit einem scharfen Messer geschnitten, nicht tief, doch es blutete stark.

Wieder rannte etwas so schnell durch die Gruppe hindurch, dass man ihm weder mit den Augen folgen noch es genau erkennen konnte. Wieder wurde ein Krieger verletzt, drei leichte Schnitte erschienen wie aus dem Nichts auf seiner Wange.

"Die verfluchte Kreatur spielt mit uns." erkannte Jonathan, und Robert nickte grimmig.

"Beeilt euch! Raus aus der Höhle ins Sonnenlicht!" rief einer der Schotten, und die Gruppe setzte sich hastig in Bewegung. Doch sie hatten gerade mal drei Schritte getan, da schriegen wieder einige von ihnen schmerz erfüllt auf.

In der Hast des Rückzugs war Robert von Jonathan getrennt worden. Er sah sich suchend um und entdeckte seinen Freund und Liebsten weiter vorne im Trupp, unverletzt wie es schien. Erleichtert machte er sich daran, ihm zu folgen, als er etwas wie einen Wirbel von Farben in seine Richtung kommen sah. Robert warf sich nach vorne und stieß einen der Schotten aus dem Weg der seltsamen Erscheinung, dadurch geriet er selbst der Kreatur in die Quere. Er fühlte wie ein Körper gegen ihn stieß und schlug mit seinem Schwert zu, verfehlte jedoch die Kreatur. Er sah eine menschliche Gestalt in englischer Kleidung in einer Öffnung verschwinden und lief hinterher, in der einen Hand die Fackel, in der anderen sein Schwert. Die Öffnung führte in eine weitere kleine Höhle, doch Robert sah nichts im Schein seiner Fackel. Die Kreatur war verschwunden.

Aus einem anderen Bereich hörte er eine Stimme rufen: "Robert, wo bist du?!" Es war Jonathan, der ihn rief, und Robert wurde bewusst, wie gefährlich das war, was er hier tat. Er drehte sich um, um die Höhle zu verlassen, und verhielt mitten im Schritt. Zwei Meter von ihm entfernt auf einem Felsen neben der Öffnung, durch die er gekommen war, saß ein junger Mann, der aussah, als wäre er erst siebzehn, höchstens achtzehn Jahre alt. Er war etwa so groß wie Jonathan, aber er hatte eine eher zierliche Gestalt, fast wie ein Mädchen. Ein feingeschnittenes Gesicht wurde von hellgrünen Haaren eingerahmt, und die hellen blauen Augen wiesen einen rötlichen Schimmer um die Iris auf. Seine Kleidung bestand aus edlem Tuch und war von feiner englischer Machart. "Interessant." sagte der Fremde, "Ich hätte nicht geglaubt, dass ein Mensch meinen Angriff kommen sehen würde." Und dann griff der Vampir an.

Währenddessen suchte Jonathan in der Gruppe der flüchtenden Schotten nach Robert, doch er konnte seinen Freund nicht finden. Alle liefen wild durcheinander und versperrten ihm freie Sicht. Als sie aus der Höhle heraus waren, konnte er die Gruppe endlich überblicken. Doch er sah Robert nicht. Eisige Kälte kroch seinen Rücken hinauf, als sich die Angst um seinen Liebsten wie ein dunkler Mantel über ihn legte. "Wo ist Robert?" fragte er.

Einer der Schotten hob den Kopf. "Wir hatten einen Zusammenstoß mit dem Vampir. Robert schlug mit dem Schwert nach ihm, von da an habe ich ihn nicht mehr gesehen."

"Was?" flüsterte Jonathan ungläubig, aber bevor er irgendetwas tun oder sagen konnte, hörten sie mehrere gewaltige Schläge, so als würde irgendwo ein Felsen zerschlagen, und der Boden schien zu erzittern. Ein ohrenbetäubendes Rumpeln war vom Eingang der Höhle zu hören, als dieser einstürzte.

"Robert!!!" schrie Jonathan und stürzte in Richtung des nun verschlossenen Höhleneingangs. Mit den Händen begann er, Fels und Geröll beiseite zu schaffen. Die anderen Schotten standen zuerst nur geschockt da. Sie hatten zwar vorgehabt, den Eingang zu verschließen, aber niemand hatte etwas Entsprechendes unternommen. Der Eingang war wie von selbst eingestürzt. Und einer von Ihnen, zwar kein Schotte, aber ein Freund und Gast ihres Clans, war in der Höhle eingeschlossen.

Der alte Schotte eilte an die Seite von Jonathan, doch dort blieb er reglos stehen und betrachtete das Geröll vor sich. Es war hoffnungslos, das erkannte er mit einem Blick. Sie würden Tage brauchen, um die Felsen beiseite zu schaffen, und bis dahin wäre der Deutsche längst tot, wenn er es nicht ohnehin schon war. Denn auch der Vampir war in dieser Höhle eingeschlossen.

Auch Jonathan wusste das. Er gab sein Scharren auf und schlug mit beiden Fäusten gegen die Felsen. "Robert!" schluchzte er.

\*\*\* Jahr 2004 \*\*\*

Der Vampir beobachtete, wie der junge Mann sein spätes Abendessen zu sich nahm. Als der Rotschopf fertig war, stand er auf und trug Topf und Löffel zur Spüle. Er ließ Wasser ein, gab ein wenig Spülmittel dazu und reinigte das benutzte Geschirr. Dann griff er nach einem Geschirrhandtuch, um es zu trocknen.

Der Vampir beugte sich leicht vor. Er ließ sich nicht eine Geste des jungen Mannes entgehen. Er hatte so lange gewartet. Er hätte niemals gedacht, dass es geschehen würde. Er hatte es nicht zu hoffen gewagt. Er war hoch über der Straße entlang geflogen, als er den Rotschopf das erste Mal gesehen hatte. Das rote Haar, die violetten Augen, die Gestalt - alles war genau wie bei ihm gewesen, das exakte Ebenbild. Es mochte Jahrhunderte her sein, doch er erinnerte sich an jedes Detail, und jedes Detail hatte gestimmt. Er war so geschockt gewesen, dass er um ein Haar die Kontrolle über seinen Flug verloren hätte und dem Menschen vor die Füße geplumpst wäre. Doch er hatte sich beherrschen können, wenn auch nur mit Mühe. Er war dem Menschen gefolgt, um herauszufinden, wo er wohnte. Und dann war er immer wieder zurückgekommen. Er hatte so viel wie möglich über ihn in Erfahrung gebracht. Seinen Namen, seine Herkunft, seine Hobbys, was er mochte, was er nicht mochte. Jede Kleinigkeit interessierte ihn. Und alles hatte übereingestimmt.

Er hatte nicht geglaubt, dass es so was wie Reinkarnation gab. Auch wenn sein Meister, der Vampir, der ihn selbst in einen Vampir verwandelt hatte, das Gegenteil gesagt hatte. Sein Meister hatte ihm erzählt, dass es von Zeit zu Zeit Menschen gab, die mit dem Leben, das sie gelebt hatten, noch nicht abgeschlossen hatten, als sie ihr Tod ereilte, dass es etwas gab, was so wichtig war, dass sie zurückstrebten in die Welt, die sie hinter sich lassen sollten. Natürlich konnte keine Seele in einen bereits toten Körper zurückkehren, daher wurden solche Seelen wiedergeboren, irgendwann im Laufe der Zeit. Und weil sich diese Seelen an ein früheres Leben klammerten, wurden sie in Körpern geboren, die ihren Körpern von einst fast vollkommen glichen, häufig war sogar der Charakter derselbe wie zuvor.

Er hatte seinem Meister zuerst nicht geglaubt. Er hatte alle Übereinstimmungen für Zufall gehalten. Aber selbst er musste eingestehen, dass das eine Menge Zufälle waren. Eigentlich schon viel zu viele.

Der Vampir beobachtete, wie der Rotschopf den Topf zurück in den Schrank stellte. Das Licht in der Küche ging aus und wenig später im Schlafzimmer an. Müde trat der junge Mann in den Raum mit dem schmalen Bett und zog sich seinen Pullover über den Kopf. Der Vampir schluckte, als sein Blick über den nackten Oberkörper des anderen glitt, und er fühlte ein heißes Sehnen in seiner Brust. Es war so lange her, so lange, dass seine eigenen Hände über den Körper des anderen geglitten waren. Es war ein ganzes Leben her.

Der Vampir stand auf und nahm einen tiefen Atemzug, um sich zu beruhigen. Dann warf er wieder einen Blick auf den jungen Mann und beobachtete, wie er in dem winzigen Bad verschwand. Am liebsten wäre er hinüber geflogen, durch das Fenster hinein gestiegen und hätte den Rotschopf lange und leidenschaftlich geküsst. Und noch viel mehr. Aber er beherrschte sich. Er war nicht mehr der Mensch von einst. Er war nicht mehr der wandernde Ritter aus Deutschland. Er war nun ein Vampir, und das schon seit über vierhundert Jahren. Welches Recht hatte er, die Reinkarnation seines einstigen Geliebten zu berühren? Der junge Mann mochte seine Seele in sich tragen, er mochte genauso aussehen und sich genauso benehmen, aber er war nicht Jonathan. Jonathan war seit über vierhundert Jahren tot. Und wenn dieser junge Mann auch die Reinkarnation von Jonathan war, so lebte er doch nicht das Leben von Jonathan, sondern ein neues Leben in einer neuen Zeit.

Robert Jürgens stand auf, und aus seinem Rücken wuchsen die schwarzen lederartigen Schwingen, die aussahen wie riesengroße Fledermausschwingen. Ein paar Schläge mit ihnen hoben seine Gestalt in den schwarzen Nachthimmel, und geräuschlos glitt er davon. Ein paar Sekunden später öffnete sich das Fenster einer kleinen Wohnung im Dachgeschoß eines Hauses, und ein roter Haarschopf erschien und sah sich suchend um. Johnny McGregor hatte so ein seltsames Gefühl gehabt, als würde er beobachtet werden, aber er musste sich wohl getäuscht haben. Johnny schüttelte über sich selbst den Kopf. Wer sollte ihn denn hier schon beobachten? Seine Wohnung lag genau unter dem Dach, hoch über der Straße. Anscheinend war er vor lauter Müdigkeit schon paranoid. Seufzend schloss er das Fenster wieder und legte sich ins Bett. Innerhalb von Sekunden war er eingeschlafen.

\*\*\* Jahr 1556 \*\*\*

Die Nacht war tiefschwarz, nicht einmal die Sterne zeigten sich am Himmel. Dem Vampir, der sich dem Dorf der McGregors näherte, war das nur recht. Er konnte in der Dunkelheit tadellos sehen, im Gegensatz zu den Menschen. Aber er konnte noch nicht fliegen. Seine Verwandlung vom Menschen zum Vampir war erst zwei Wochen her, und sein Körper brauchte Zeit, um sich in den eines Vampirs zu verwandeln. Nicht, dass er sich über die Verwandlung freute. Er hätte sich selbst umgebracht, wenn er es gekonnt hätte. Doch der Vampir, der ihn verwandelt hatte, hatte es nicht erlaubt. Und er hatte feststellen müssen, dass er ihm den Gehorsam nicht verweigern konnte. Irgendetwas in ihm ließ das nicht zu, und sein neuer vampirischer Meister hatte die Regeln klar gemacht. Selbstmord war nicht erlaubt. Nun war er selbst also eine jener verfluchten Kreaturen und seine Seele für immer verdammt. Doch über diese Worte hatte sein Meister nur gelacht. Der Vampir, der sich als Oliver Les Demondes vorgestellt hatte, hatte ihm gesagt, dass der Gehorsam ein Schutz für neue Vampire war, damit sie ihrem Meister nicht davonziefen, bevor sie ihre Existenz als Vampir anerkannt hatten und stark genug waren, allein zu überleben.

Der Vampir verharrte im Schatten, als eine Wache an ihm vorbei schritt. Er konnte den Mann riechen, das warme süße Blut in seinen Adern... Der Vampir schauderte über seine eigenen Gedanken. Er hatte bisher noch kein Leben genommen. Sein Meister flog aus und wenn er zurückkam, fütterte er ihn mit seinem eigenen Blut, damit er stark wurde und die Umwandlung seines Körpers schneller voranging. Denn Oliver Les

Demondes wollte Schottland verlassen. Er wollte zurück nach Europa reisen, nach Paris, der Stadt, in der er einst als Mensch, als französischer Adliger, gelebt hatte. Und als sein neuer Schützling dies hörte, hatte er darum gebeten, seinen menschlichen Liebsten ein letztes Mal sehen zu dürfen, nur noch ein einziges Mal. Er hatte praktisch darum betteln müssen, aber sein Meister hatte es schließlich erlaubt unter der Bedingung, dass er sich nicht sehen ließ. Nun, nichts lag seinem Schützling ferner als gesehen zu werden. Sein Liebster sollte weiterhin glauben, dass er tot war. Es war viel besser so. Wenn er erfahren würde, dass er nun selbst ein Vampir war, dass seine Seele für immer verloren war... Er wollte seinem Liebsten diesen Schmerz ersparen! Aber er wollte ihn noch ein Mal sehen.

Die Wache war vorbei, und der Vampir eilte schnell weiter. Einen kurzen Moment rissen die Wolken auf, die den Himmel bedeckten, und der Mond warf sein Licht auf die Welt hinunter. Das sanfte Mondlicht traf auch auf das Gesicht des Vampirs und enthüllte die edlen Gesichtszüge von Robert Jürgens. Er öffnete leise die Tür zu einer kleinen Hütte und trat ein. Die Hütte hatte nur einen einzigen Raum und in einer Ecke war ein Lager aus Fellen und Decken errichtet, in dem ein rothaariger junger Mann lag und schlief. Robert setzte sich auf eine Ecke des Lagers und ließ seine Blicke liebevoll über seinen schlafenden Geliebten gleiten. Jonathan sah blass und mitgenommen aus, selbst im Schlaf. Er hatte anscheinend geweint. Robert wusste, dass die Schotten annahmen, er war Tod, oder zumindest hofften sie das für ihn. Aber Oliver Les Demondes hatte ihn lediglich bewusstlos geschlagen und dann mit seiner vampirischen Kraft den Höhleneingang zum Einsturz gebracht, wie es die Menschen selbst geplant hatten. Woher hätten sie auch wissen sollen, dass Oliver für den Fall seiner Entdeckung bereits einen zweiten getarnten Ausgang angelegt hatte? Und dann hatte Oliver sich Robert zugewandt und sein Blut getrunken. Als Robert fast tot war, hatte Oliver sein eigenes Handgelenk aufgeschlitzt und Robert davon trinken lassen. Robert schloss für einen Moment in Reue die Augen, als er daran dachte. Es war zuerst seltsam gewesen zu spüren, wie das Blut über seine Zunge floss, aber dann war es reine Ekstase! Robert hatte sich an Oliver's Handgelenk geklammert und unter den aufmunternden Kommentaren des Vampirs immer mehr getrunken. Und sich selbst damit zum Dasein als Vampir verdammt!

Robert seufzte leise und öffnete die Augen wieder. Dann stand er auf. Er konnte nicht zu lange bleiben. Wenn Jonathan aufwachen und von seinem Schicksal erfahren sollte, würde es ihm das Herz endgültig brechen. Ein letztes Mal beugte sich Robert über seinen Liebsten, studierte das Gesicht, das er niemals vergessen würde. Für Jonathan hätte er sogar auf sein Erbe verzichtet, aber vielleicht war es ganz gut, dass er aus seinem Leben verschwand. Irgendwann hätte sein Liebster eine Frau heiraten müssen. Und wenn Jonathan und er weiter darauf bestanden hätten, zusammen zu bleiben, wäre es vielleicht herausgekommen, dass sie mehr waren als Freunde. Die Anerkennung und Freundschaft des Clans der McGregor wären in Hass gegen sie beide umgeschlagen. Denn war es nicht Sünde, wenn zwei Männer einander liebten als mehr als nur Freunde?

Als Oliver von seiner Beziehung zu Jonathan erfuhr, hatte er ihm zögerlich angeboten, den Schotten ebenfalls in einen Vampir zu verwandeln. Doch Robert hatte empört abgelehnt. Eher würde er Jonathan mit eigener Hand töten, um seine Seele zu retten, als sie dem ewigen Fegefeuer der Hölle preiszugeben! Oliver machte diesen Vorschlag nie wieder, und das war das Einzige, wofür ihm Robert dankbar war.

"Ich liebe dich." flüsterte Robert leise, dann wandte er sich ab und verließ die Hütte. Er würde nie wieder kehren, und es war gut so.

Auf dem Lager drehte sich Jonathan im Schlaf zur Seite, und eine Träne lief über sein Gesicht. "Robert." flüsterte er, doch er wachte nicht auf.

Drei Jahre nach dem Zwischenfall mit dem Vampir heiratete Jonathan McGregor die jüngste Tochter des Clanoberhauptes der McGyver. Es war keine Heirat aus Liebe, sondern hatte einen politischen Hintergrund. Aber die Beiden kamen gut miteinander zurecht, und wenn sie sich auch nicht liebten, wurden sie doch Freunde. Vier Jahre nach dieser Heirat kam es zu Streitigkeiten zwischen dem Clan der McAdams und den McGregors, die ihr Ende in einer Schlacht zwischen den Clans fanden. Die McGregors besiegten die McAdams haushoch, doch gab es auch auf ihrer Seite Verluste. Eine der Leichen, die vom Schlachtfeld getragen wurde, war Jonathan McGregor. Er starb im Alter von fünfundzwanzig Jahren und hinterließ eine Frau und zwei Kinder.

-----

Fortsetzung folgt...

## Kapitel 2: Einmischung

Titel: Ich warte wenn`s sein muss Jahrhunderte

Kapitel: 2/?

Autor: Cat in the web

Fandom (Anime/Manga): Beyblade

Genre: Mystery, AU, Romantisch, Drama

Einstufung: PG

Label: Na ja, am Anfang war es angst und dark, aber jetzt?

Pairing: Robert + Johnny (nebenbei noch Oliver + Enrico)

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an Beyblade. Ich bin nur ein Fan, der sich die Charaktere kurz ausgeliehen hat, um eine Fanfiction zu schreiben. Und natürlich mache ich kein Geld damit.

So, nach langer Wartezeit kommt hier endlich das zweite Kapitel. Immerhin ist es recht lang, daher hoffe ich, meine Leser vergeben mir die Warterei.

Ich bedanke mich bei CaSinfonikerchen, Yami-Sofopue und Dranza-chan für die netten Kommentare!

-----  
Ich warte wenn`s sein muss Jahrhunderte

von Cat in the web

### Kapitel 2: Einmischung

Robert landete in einer kleinen dunklen Seitenstraße in einem der vornehmeren Wohnviertel der Stadt und zog seine Schwingen ein. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass kein Mensch in seiner Nähe war, der ihn hätte sehen können, trat er aus der Seitenstraße auf die hell beleuchtete Allee und ging von dort weiter in ein Wohnhaus. Ohne sich um den Aufzug zu kümmern, ging er die Treppen hinauf bis zum obersten Stockwerk. Dort schloss er die Türe auf und trat in eine große Wohnung. Es war genau die Art Wohnung, wie sie sein einstiger Meister, der Vampir Oliver Les Demondes, immer bevorzugt hatte, mit hohen Decken und einem Parkettfußboden. Es war auf jeden Fall eine bessere Unterkunft als es noch vor hundert Jahren der Fall gewesen wäre. Die Leute waren in früheren Zeiten sehr viel abergläubischer gewesen und hatten an die Existenz von Vampiren geglaubt. Sie hätten riskiert, erkannt zu werden, wenn sie versucht hätten, eine Wohnung anzumieten. In früheren Zeiten hatten sie als Vampire in verlassenen halbverfallenen Gebäuden den Tag verbracht, in Höhlen oder auch in einem Mausoleum auf einem Friedhof. In den heutigen Zeiten war es jedoch so, dass sie mehr Aufmerksamkeit auf sich zogen, wenn sie an solchen Orten hausten, als wenn sie sich ganz offiziell eine Wohnung besorgten. Es war nicht immer solch eine Luxusbleibe wie diese Altbauwohnung. Was sie anmieten konnten, hing auch sehr davon ab, wie viel der Vermieter über seine Mieter wissen wollte, oder wie viel Geld sie ihrer ‚Nahrung‘ abgenommen hatten.

Heutzutage glaubten die Menschen nicht mehr an Vampire, aber dafür gab es andere Probleme, zum Beispiel mussten sie sich immer wieder gefälschte Ausweise besorgen, neugierigen Fragen ausweichen und zu freundliche Nachbarn abweisen, die die Neuankömmlinge zu irgendwelchen Partys einladen wollten. Doch trotz ihrer so genannten Aufgeklärtheit waren die Menschen dieser modernen Zeit immer noch recht leichtgläubig. Die simple Erklärung, dass sie an einer schweren Sonnenlichtallergie leiden würden und daher nur nachts unterwegs waren, wurde ihnen immer wieder abgenommen. Ein paar mitleidige Blicke und ab und zu ein wenig Tratsch hinter ihrem Rücken war alles, was ihnen diese Erklärung einbrachte. Natürlich unterschied sich die Empfindlichkeit eines Vampirs gegenüber Sonnenlicht entschieden von einer Allergie. Sonnenlicht konnte einen schwachen Vampir töten und einem starken Vampir schwere Verbrennungen zufügen. Aber das brauchten die Menschen ja nicht zu wissen.

Robert hatte kaum die Tür hinter sich zugemacht, als eine Stimme sagte: "Ah, da bist du ja wieder. Na, hast du ihn wieder beobachtet?"

Robert seufzte leise und wandte sich dann an den anderen Vampir, der in der Tür zum Wohnzimmer stand. "Enrico, was ich tue, ist meine Sache. Misch dich bitte in diese Angelegenheit nicht ein."

Der blonde Vampir überhörte einfach Robert`s Worte und sagte: "Wenn du ihn so sehr vermisst, solltest du ihn dir nehmen. Vielleicht hat er ja gar nichts dagegen. Immerhin wurde er wiedergeboren, und vielleicht bist du ja der Grund für seine Wiedergeburt. Vielleicht vermisst er dich genau so sehr wie du ihn."

Robert verschränkte die Arme vor der Brust und sah Enrico ungnädig an. "Meinst du nicht, dass das ein paar vielleichts zu viel sind? Außerdem kann er mich nicht vermissen. Er kann sich ja nicht an sein früheres Leben erinnern."

"Sein Verstand nicht, aber seine Seele." mischte sich eine neue Stimme in die Unterhaltung ein. Oliver Les Demondes trat aus dem Wohnzimmer an Enrico`s Seite. "Was auch immer der Grund war, die Seele von Jonathan McGregor ging nicht ins Jenseits ein, sondern entschied sich für die Wiedergeburt als Johnny McGregor. Aber ein neues Leben bedeutet auch immer einen Neuanfang, und deshalb erinnert man sich nicht an sein vorheriges Leben. Die Erinnerungen sind tief in der eigenen Seele versiegelt, höchstens ein schwacher Widerhall besonders starker Gefühle aus einem früheren Leben kann ab und zu das Bewusstsein eines Menschen erreichen, doch er wird nicht verstehen, um was es sich handelt. Wenn die Liebe zu dir der Grund für seine Wiedergeburt ist, wird sich sein Herz sein Leben lang nach dir sehnen, ohne überhaupt zu wissen, wonach es sich sehnt."

"Und das ist gut so!" sagte Robert entschlossen, "Es ist besser für ihn, er lebt dieses Leben und verliert die Erinnerung an mich endgültig. Auf diese Art muss er nicht leiden. Oder soll er vielleicht einen Vampir lieben, ein Raubtier, das sich in den Schatten der Nacht verbergen muss?"

Zwei genervte Seufzer waren zu hören, und Oliver sagte: "Robert, willst du mir etwa erzählen, du bist immer noch der Ansicht, dass wir dämonische Kreaturen der Hölle

sind? Ich habe eigentlich angenommen, du wärst in all den Jahrhunderten, die du nun schon lebst, etwas weiser geworden und hättest eine neue Einstellung gegenüber deiner jetzigen Existenz angenommen."

"Die modernen aufgeklärten Zeiten sind spurlos an Robert vorüber gegangen." bemerkte Enrico sarkastisch und rollte mit den Augen.

"Die Menschen nennen uns immer noch Monster." verteidigte sich Robert fast ein wenig trotzig.

"Ja, ja. Und Vampire sind eines der beliebtesten Themen für Gruselromane und Horrorfilme überhaupt." sagte Enrico, "Aber du bist schon länger ein Vampir als ich, und wir drei kennen uns seit Jahrhunderten. Auch anderen Vampiren sind wir schon begegnet. Du solltest wissen, dass wir nicht die Monster sind, die die Menschen in uns sehen."

"Ich weiß. Aber es gab auch unter den Vampiren schon Ausnahmen." erwiderte Robert, und er klang müde. Er konnte sich noch gut an jenen Vampir erinnern, der wie ein Tyrann ein ganzes Dorf voll unschuldiger Menschen terrorisiert hatte, bevor er vernichtet wurde, maßgeblich von seinen zwei Freunden und ihm selbst.

"Wie du selbst sagst, das sind Ausnahmen." sagte Oliver ruhig, "Solche Vampire werden nicht nur von den Menschen, sondern auch von anderen Vampiren gejagt und vernichtet. Sie gefährden den Fortbestand unserer Art. Heutzutage ist der beste Schutz der Vampire, dass niemand von uns weiß."

Enrico streckte sich und wechselte das Thema: "Warst du schon jagen, Robert? Oliver und ich wollen jetzt los. Wir haben die Spur einer Bande von Kriminellen aufgenommen, die eine hervorragende Nahrungsquelle sein werden."

"Nein, ich habe erst Anfang der Woche gegessen. Das reicht noch für ein paar Tage." antwortete Robert. Vampire, die wie er schon weit über hundert Jahre existierten, mussten nicht mehr so häufig Blut zu sich nehmen. Nach einer Jagd dauerte es einige Tage, bis er wieder den Drang nach Blut spürte. "Erfolgreiche Jagd." wünschte er seinen Freunden noch, bevor er an ihnen vorbei ins Wohnzimmer ging, um ein wenig zu lesen.

"Weißt du, ich mache mir ein wenig Sorgen um ihn." sagte Enrico zu Oliver, als sie durch das Treppenhaus hinunter zur Haustür gingen. "Er ist viel zu ernst, und seine Gedanken scheinen meistens ganz schön düster zu sein. Bist du sicher, dass mit ihm alles in Ordnung ist?"

Oliver lächelte seinen Liebsten zärtlich an. "Mach dir keine Sorgen, Robert war immer schon so. Aber wenn er nicht auf sich selbst aufpassen könnte oder immer noch der Ansicht wäre, dass ein Vampir eine Höllencreatur ist, hätte ich ihn nicht aus seinem Gehorsam mir gegenüber entlassen."

Enrico dachte kurz darüber nach. Ein Vampir war dem Vampir, der ihn zu einem solchen gemacht hatte, solange bedingungslosen Gehorsam schuldig, bis sein Meister

entschied, dass er nun auch allein überleben konnte, und seinen Zögling aus diesem Gehorsam entließ. Erst dann verschwand dieser innere Drang, der alle jungen Vampire ihrem Meister gegenüber zum Gehorsam zwang. Enrico wusste dies aus eigener Erfahrung, denn schließlich war er selbst ein Vampir, und Oliver war auch sein Meister gewesen. Aber anders als Robert war Enrico freiwillig zu einem Vampir geworden, denn er und Oliver hatten sich ineinander verliebt. Robert war damals schon nicht mehr Oliver gegenüber zum Gehorsam verpflichtet gewesen, doch er hatte ihn immer noch begleitet und würde dies auch weiterhin tun. Nicht, dass dies Enrico oder Oliver störte, ganz im Gegenteil. Sie waren gute Freunde, und allein durch die Jahrhunderte zu gehen, wäre eine einsame und freudlose Existenz. So hatten sie immer jemanden, mit dem sie über alles reden konnten, und sie halfen sich gegenseitig. Doch während Enrico und Oliver nicht nur Freunde, sondern Geliebte waren, hatte Robert keinen Liebsten. Seit Jahrhunderten hatte Robert jeden Versuch, ihn zu verkuppeln, sei es mit einem Menschen oder einem Vampir, abgelehnt. Stattdessen grübelte er still vor sich hin und hatte während ihrer Reisen mehr Interesse an Kunstobjekten oder der Architektur gezeigt, als an den Menschen, denen sie begegneten. Dieser Rotschopf dagegen hatte sofort Robert`s ganzes Interesse auf sich gezogen. Und nun hatte sich herausgestellt, dass es sich dabei um die Wiedergeburt von Robert`s einstigem Geliebten handeln musste.

Oliver zog eine Augenbraue hoch, als er seinen Geliebten so nachdenklich sah. Für Enrico Giancarlo, den leichtlebigen fröhlichen Italiener, den er im 18. Jahrhundert in Rom kennen gelernt hatte, war diese ernste Nachdenklichkeit eher untypisch. Um ihn aus seinen Gedanken zu holen, beugte sich der Franzose vor und küsste seinen Liebsten auf den Mund. Das brachte ihm augenblicklich Enrico`s Aufmerksamkeit ein. "Worüber hast du gerade nachgedacht?" fragte Oliver.

"Über Robert." antwortete Enrico, "Ich glaube, er ist einsam. Auch wenn wir bei ihm sind, es ist nicht dasselbe, als wenn man seinen Liebsten bei sich hat. Und wenn dieser Johnny tatsächlich Robert`s einstiger Geliebter ist, dann sollte er diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen, denn ich bezweifle, dass sie sich wiederholen wird. Und offenbar liebt er ihn ja immer noch, sonst würde er ihm ja nicht hinterher laufen."

"Man müsste die Beiden zusammen bringen." überlegte Oliver laut, "Aber Robert ist wieder einmal stur."

Auf Enrico`s Gesicht breitete sich ein Grinsen aus. "Überlass das mir. Ich finde bestimmt einen Weg."

Oliver sah recht zweifelnd drein. "Meinst du, wir sollten uns da einmischen? Robert wird das gar nicht mögen. Vielleicht sollten wir die Sache lieber ihm überlassen."

"Dem Meister der verpassten Chancen? Wenn wir ihm nicht wenigstens einen kleinen Stoß in die richtige Richtung geben, wird er die Angelegenheit einfach aussitzen! Er hat nicht ewig Zeit, sich zu entscheiden. Menschen altern und sterben."

Und damit war die Entscheidung gefallen, zumindest, was Enrico anbelangte.

\*\*\*

Es war einige Nächte später, und Robert war erneut unterwegs, um Johnny zu sehen. Doch diesmal saß er nicht auf dem Dach gegenüber von Johnny's Wohnung. Stattdessen bewegte er sich durch die belebte Innenstadt. Es war Samstag, und Johnny musste heute Abend nicht arbeiten. Daher hatte er sich mit einigen Freunden verabredet. Robert war ihm gefolgt, doch als der Rotschopf in ein stark besuchtes Gebäude gegangen war, hatte er ihn in der Menschenmenge aus den Augen verloren. Nun wanderte Robert durch die breiten Passagen und suchte nach dem schottischen Rotschopf. Kein einfaches Unterfangen, denn in dem Gebäude waren mehrere Cafés und Bars sowie eine Disko und ein Kino untergebracht, und dementsprechend gut besucht war das Gebäude auch. Ständig liefen Gruppen von Menschen durcheinander auf dem Weg von einer Unterhaltung zur nächsten. Robert bahnte sich seinen Weg durch die Menge, was ihm nicht schwer fiel, da die meisten Leute seiner breitschultrigen und recht großen Gestalt Platz machten. Er ignorierte geflissentlich alle schmachttenden Blicke und einladenden Rufe, die von einigen Frauen an ihn gerichtet wurden, während er nach Johnny Ausschau hielt.

Der Rotschopf war nirgendwo zu entdecken. Robert seufzte und wandte sich einem Gang zu, der kaum Leute enthielt. Er musste aus diesem Gewimmel einfach für eine Weile raus. Robert trat in den kleineren und weniger gut beleuchteten Gang. Er entdeckte schnell, warum hier nur selten jemand war. Der Gang endete an einer verschlossenen Tür, für die nur das Personal des Gebäudes den Schlüssel hatte. Lediglich zwei andere Türen waren noch an den Wänden, jeweils für die Damen- und Herrentoiletten.

Robert blieb stehen und überlegte, was er jetzt machen sollte. Es war ziemlich unwahrscheinlich, dass er Johnny wieder finden würde. Das Gebäude war nicht nur gut besucht, sondern auch recht groß, und der Rotschopf konnte überall sein. Robert überlegte gerade, ob er nicht einfach aufgeben und nach Hause gehen sollte, als die Tür der Herrentoilette neben ihm aufflog und ein junger Mann herausstürmte. Er rannte genau in Robert hinein. Robert taumelte ein wenig von der Wucht des Aufpralls, konnte sich aber wieder fangen.

Der kleinere Mann hatte nicht so viel Glück und landete auf seinem Hosenboden. "Hey, pass doch auf!" rief er.

"Verzeihung, aber du bist in mich hinein gerannt." antwortete Robert steif, sah auf den Kleineren hinab und erstarrte.

Johnny war alles andere als erfreut, als er plötzlich gegen ein Hindernis stürmte und schmerzhaft auf seinem Hosenboden landete. Dabei hatte er doch nur die Toilette schnell verlassen wollen, um zum Treffpunkt mit seinen Freunden zu laufen. Er war nämlich schon ein wenig spät dran. Und jetzt das! Johnny sah auf und wollte dem Fremden gerade tüchtig seine Meinung kundtun, obwohl der ja eigentlich gar nichts dafür konnte, als seine Augen auf das rötlich-braune Augenpaar des anderen Mannes trafen. Mit einem Mal verrauchte sein Ärger. Sein Mund wurde trocken, und sein Herz fing an, sehnsuchtsvoll zu hämmern. Sein Blick löste sich mühsam von den fast hypnotisch wirkenden Augen des anderen und glitt über dessen Körper. Mensch, der Typ war in mehrfacher Hinsicht umwerfend!

Robert wusste nicht, was er jetzt tun sollte. Seit Wochen beobachtete er Johnny schon, aber immer nur aus der Ferne. Noch nie war er ihm so nah gewesen. Und noch nie hatte ihn der Rotschopf zu Gesicht bekommen. Und nun stand er hier direkt vor Johnny, während dieser ihn vom Boden aus anstarrte. Um das peinliche Schweigen zu beenden, beugte sich Robert vor und bot Johnny seine Hand an. "Komm, ich helfe dir auf."

Die Worte rissen Johnny aus seinem fast tranceähnlichen Zustand. Seine Wangen röteten sich leicht, als ihm bewusst wurde, dass er den Mann vor sich angestarrt hatte. Er ergriff schweigend Robert's Hand, damit dieser ihm aufhelfen konnte. Als sich ihre Hände berührten, fühlte Johnny etwas wie ein Kribbeln dort, wo Robert ihn berührte. Es war ein seltsames aber nicht unangenehmes Gefühl, fast so als wenn seinem Körper diese Berührung vertraut und willkommen wäre. Johnny warf einen schnellen Blick in Robert's Gesicht, aber wenn dieser etwas Ähnliches fühlte, dann zeigte er es nicht.

"Danke. Und entschuldige bitte." Für Johnny klangen seine eigenen Worte wie die eines Fremden. Eigentlich hatte er gar nicht vorgehabt, sich zu entschuldigen, aber die Worte waren wie von selbst gekommen. Er fühlte sich ein wenig seltsam, so als wäre plötzlich nichts mehr so wie vorher. Doch er konnte nicht sagen, was anders war.

"Keine Ursache. Du scheinst es eilig zu haben."

Die Stimme des anderen klang wie Musik in Johnny's Ohren, dunkel und samtweich. Ein angenehmer Schauer ran seinen Rücken hinunter, und er sehnte sich danach, sie noch einmal zu hören.

"Ja. Ich bin mit Freunden verabredet und schon recht spät dran." erklärte er, doch er rührte sich nicht von der Stelle.

"Dann solltest du dich wieder auf den Weg machen. Auf Wiedersehen, Johnny."

"Ja, auf Wiedersehen." erwiderte Johnny ein wenig zerstreut. Er setzte sich zögernd in Bewegung und ging auf das Ende des Ganges zu, wo der hell erleuchtete Bereich lag. Dabei fragte er sich verwirrt, warum es ihm so schwer fiel, sich von einem völlig Fremden zu trennen. Halt, einen Moment mal! Hatte ihn dieser Mann nicht Johnny genannt? Woher kannte er seinen Namen?!

Johnny drehte sich um und blickte den Gang hinunter, den er eben verlassen hatte. Doch es war niemand mehr zu sehen. Wahrscheinlich war der Fremde in die Herrentoilette gegangen. Weshalb sonst sollte er denn auch in diesen Gang gekommen sein? Für einen Moment überlegte Johnny, ob er in die Herrentoilette zurückgehen sollte, um den Mann zu suchen. Er könnte ja so tun, als hätte er dort etwas verloren. Doch dann schüttelte er über sich selbst den Kopf. Was sollte das denn? Hier stand er und wollte nach einem völlig fremden Mann suchen, dem er nur durch Zufall über den Weg gelaufen war und den er wahrscheinlich nie wieder sehen würde. Das mit seinem Namen hatte er sich vermutlich nur eingebildet. Woher hätte der andere denn schon seinen Namen kennen sollen?

Johnny wandte sich ab und tauchte im Gewimmel der Menschen unter. Er musste sich beeilen. Seine Freunde warteten schon auf ihn.

\*\*\*

"Wo zum Teufel steckt denn nur Johnny?" Joshua sah ungeduldig auf seine Uhr. "Der Film fängt bald an. Ich würde den Anfang auch gerne sehen."

"Ach, keine Sorge." meinte Melanie, "Es sind noch zehn Minuten bis zum Beginn des Films, und dann zeigen sie sowieso erstmal eine Viertelstunde lang Werbung."

Die anderen nickten zustimmend. Es handelte sich hier um eine kleine Gruppe von fünf Personen, die vor dem Eingang des Kinos auf Johnny warteten. Vier von ihnen waren Studenten, die auf die gleiche Universität wie Johnny gingen und mit ihm befreundet waren. Lediglich die fünfte Person, ein blonder Mann, war kein Student. Es handelte sich um Enrico Giancarlo. Er hatte sich mit den Studenten der Universität angefreundet und war dabei auch Johnny`s Freunden begegnet, allerdings war das mehr ein glücklicher Zufall gewesen. Enrico war ein sehr geselliger Vampir und suchte sich gerne Freunde unter den Menschen der Stadt, in der er sich gerade aufhielt. Er hatte sie heute Abend getroffen, um mit ihnen ins Kino zu gehen, aber mehr noch brannte er darauf, Johnny kennen zu lernen. Jemand, der Robert`s Aufmerksamkeit in einem solchen Maß fesseln konnte, musste wirklich etwas besonderes sein.

"Hey! Hallo!" hörten sie plötzlich jemanden rufen. Sie drehten sich um und sahen einen rothaarigen jungen Mann, der sich schnell durch die Menge vor dem Kino quetschte. Johnny trat in den Eingangsbereich des Kinos und gesellte sich zu ihnen. "Entschuldigt bitte die kleine Verspätung. Habt ihr die Karten schon geholt?"

"Ja, und deine haben wir auch gleich gekauft." antwortete Katja und reichte ihm eine Eintrittskarte. "Hier. Du schuldest mir 7,50 Euro."

Während Johnny Katja das Geld gab, musterte Enrico ihn. Das war also Johnny McGregor. Bisher hatte Enrico ihn nur einmal aus der Ferne gesehen, bevor er von Robert davon gescheucht wurde, damit er dem Rotschopf nicht zu nahe kam. Enrico unterdrückte ein Grinsen bei der Erinnerung. Robert war äußerst besitzergreifend, wenn es um Johnny ging. Und der schottische Rotschopf war niedlich, das musste Enrico zugeben. Sein gutes Aussehen in Verbindung mit seiner lebhaften Art war äußerst anziehend. Gerade jetzt stritt er sich scherzhaft mit Katja und Melanie über irgendeinen Zwischenfall an der Uni und gestikulierte dabei lebhaft mit seinen Händen, während ein freches Grinsen auf seinem Gesicht lag und seine Augen schelmisch funkelten. Dabei zog der Rotschopf mehr als nur ein paar Blicke von den vorbeieilenden Leuten auf sich, die den Schotten anerkennend musterten. Enrico musste erneut ein Grinsen unterdrücken. Johnny war wie ein hell loderndes Feuer, das man an einem Festtag angezündet hatte, um bis in die Nacht hinein weiterfeiern zu können, und genau wie ein solches Feuer zog er die Leute zu sich. Robert würde eine ganze Menge Leute zu verscheuchen haben, Menschen und Vampire, wenn er erst mal mit Johnny zusammen war.

Enrico stupste Joshua sanft an. "Hey, Joshi, ist das da die Sportskanone, von der du mir so viel erzählt hast?" fragte er und deutete auf Johnny. Natürlich kannte er die Antwort auf diese Frage bereits, doch er wollte, dass Joshua ihm Johnny ganz offiziell

vorstellte. Der ging auch prompt darauf ein.

"Ja, das ist Johnny McGregor. Er kommt aus Schottland, hat sich aber für ein Studium hier in Deutschland entschieden." antwortete Joshua, dann sagte er etwas lauter: "Hey, Johnny, ich möchte dir einen guten Freund von mir vorstellen. Das hier ist Enrico Giancarlo."

Johnny wandte seine Aufmerksamkeit Enrico zu und grinste ihn fröhlich an, während er dessen ausgestreckte Hand ergriff und kurz schüttelte. "Giancarlo, hm? Du kommst wohl aus Italien? Komisch, ich hab mir die Italiener immer schwarzhaarig vorgestellt und nicht blond. Du entsprichst so gar nicht meinen Erwartungen." meinte er scherzend.

Enrico grinste belustigt und meinte: "Dafür hab ich mir die Schotten immer rothaarig vorgestellt. Du entsprichst zumindest ganz meinen Erwartungen."

"Gut gekontert!" warf Peter lachend ein, ein weiterer Student aus der Gruppe, "Jetzt lasst uns aber langsam mal ins Kino gehen, bevor der Film wirklich ohne uns anfängt. Und außerdem will ich noch Popcorn holen."

Katja rollte mit den Augen. "Ohne was zu futtern hältst du es auch nicht lange aus, Peter. Dann wollen wir mal gehen, bevor er uns abmagert. Immerhin hat er vor fünf Minuten seinen letzten Schokoriegel weggefuttert."

"Warte nur, deinen Spott wirst du noch bereuen." drohte ihr Peter, was Katja allerdings völlig kalt ließ.

Sie setzten sich in den Kinosaal, Peter mit einer großen Tüte Popcorn in den Händen, die er großzügig mit den anderen teilte, und warteten auf den Beginn des Films. Wie üblich gab es erstmal Werbung zu sehen, doch bald begann der Film. Enrico wusste nicht genau, was sie sich eigentlich ansahen. Irgend so ein Horrorfilm. Ihm war das egal.

Der Film verlief ohne große Zwischenfälle, wenn man mal davon absah, dass Peter seine Drohung Katja gegenüber wahr machte. Bei einer besonders gruseligen Stelle fuhr er ihr mit dem Zeigefinger den Nacken entlang, woraufhin sie vor Schreck aufschrie und der halbe Saal einen Beinahe-Herzinfarkt erlitt. Während der gesamte Saal Katja halb verärgert und halb belustigt ansah, hing Peter in seinem Sitz und lachte aus voller Kehle. Allerdings nicht für lange, da Katja ihm kurzerhand die Popcorn-Tüte entriss und sie ihm samt restlichem Inhalt über den Kopf stülpte. Es muss äußerst seltsam auf das Personal des Kinos gewirkt haben, dass während eines Horrorfilms ein ganzer Kinosaal vor Lachen bebte.

Auch Enrico kam einigen Leuten wahrscheinlich mehr als nur ein wenig seltsam vor. Wo gab es schon jemanden, der sich einen Horrorfilm ansah und sich die ganze Zeit über das Lachen verbeißen musste? Doch auf Enrico, der in seinem mehr als zweihundertjährigen Dasein als Vampir schon mehr fantastische Dinge gesehen hatte als irgendein Mensch, hatten diese von Menschen gemachten Horrorfilme genau diese Wirkung. Als der Film endlich endete, tat ihm der Kiefer weh, so sehr hatte er die Zähne zusammen gebissen, um nicht laut loszulachen.

Als sie den Saal verließen, betrachtete Joshua den kichernden Enrico neben sich kopfschüttelnd und bemerkte: "Enrico, manchmal hab ich echt den Eindruck, du bist nicht normal."

"Wenn du wüsstest, wie Recht du damit hast." antwortete Enrico lachend.

Wenig später saß die Gruppe in einem Café und unterhielt sich über den Film.

"Echt gruselig." kommentierte Peter und schüttelte sich leicht.

"Du musst grade reden. Ich hätte fast ´nen Herzinfarkt bekommen wegen deinem kleinen Streich." fauchte Katja. Sie nahm Peter die Sache immer noch krumm.

"Soll das heißen, ich habe keine Chancen mehr, dein fester Freund zu werden?" fragte Peter und sah Katja mit gekonnt treuherzigem Blick an.

Gegen diesen Blick war Katja praktisch machtlos. "Ich überleg`s mir." meinte sie hoheitsvoll, während sie leicht errötete.

Johnny rollte genervt mit den Augen. "Ihr und eure Flirterei. Entscheidet euch endlich, damit wir anderen unsere Ruhe haben." brummte er. Diese Bemerkung brachte ihm die Aufmerksamkeit aller am Tisch Sitzenden ein.

"Nun hör sich einer das an. Hat selbst noch nie eine Beziehung gehabt, gibt aber großzügig negative Kommentare ab." neckte Katja.

"Dabei laufen ihm die Weiber doch reihenweise hinterher." bemerkte Peter ein wenig neidisch. Melanie und Katja warfen ihm tadelnde Blicke zu, als er das Wort Weiber verwandte, doch er bekam das gar nicht mit. Stattdessen fuhr er fast ein wenig träumerisch fort: "Am Mittwoch haben mich zwei hübsche Mädels aus der Chemie-Gruppe nach dem ‚reizenden Schotten‘ gefragt. Sie wollten unbedingt mehr über dich wissen."

Melanie grinste. "Sie hätten besser nach dem reizbaren Schotten gefragt."

Johnny bestätigte ihre Worte, als er auffuhr: "Jetzt hört doch schon auf mit diesem Schwachsinn! Ich hab überhaupt keine Zeit für Weiber! Ich muss studieren und gehe nebenher noch jobben! Da ist kein Platz für aufdringliche Hühner, die gehegt und gepflegt werden wollen!" Er verschränkte die Arme vor der Brust und funkelte seine Freunde warnend an. Er hatte echt keine Lust, das Thema Frauen und Beziehungen zu diskutieren, schon gar nicht, wenn es um ihn dabei ging!

Aber Peter konnte ein funkelnder Blick nicht abschrecken. "Wir studieren alle, Johnny, und müssen auch nebenher jobben. Trotzdem nehme ich mir Zeit für mein Mädels." Dabei zwinkerte er Katja zu.

"Und wie oft hast du in den letzten Monaten gejammert, dass deine Leistungen unzureichend sind und du mit dem Lernen kaum noch hinterher kommst?" entgegnete

Johnny, "Vielleicht solltest du mal versuchen, ein wenig Enthaltbarkeit zu üben, und ein Buch anstelle eines Mädels mit deiner Aufmerksamkeit beglücken."

"Kein schlechter Rat." meinte Katja.

"Hey, auf wessen Seite stehst du eigentlich?" Peter warf ihr einen verletzten Blick zu, doch Katja lächelte nur süß und antwortete: "Auf der meinen, natürlich."

Melanie, die bisher nur amüsiert an ihrem Tee genippt hatte, mischte sich nun ebenfalls ein: "So zeitaufwendig muss eine Beziehung nun auch wieder nicht sein. Immerhin sind die Frauen, die sich für dich interessieren, ja auch Studentinnen. Du könntest deinen Verehrerinnen ruhig ein wenig mehr Aufmerksamkeit schenken, Johnny. Also ehrlich, so langsam habe ich den Verdacht, du bist schwul."

Bevor Johnny in die Luft gehen konnte, fragte Enrico: "Wäre das denn so schlimm?"

"Nein, für mich nicht. Ich bin schließlich eine aufgeklärte Person." antwortete Melanie, "Aber wenn er es ist, sollte er es uns sagen. Dann würden wir ihn mit unseren Frauen-Vorschlägen verschonen."

"Und mich stattdessen mit einer Liste voller schwuler Männer heimsuchen, die ich mir doch alle mal ansehen könnte." sagte Johnny und rieb sich genervt mit einer Hand über die Stirn. Um ehrlich zu sein, war er nicht nur genervt. Das Gespräch machte ihn nervös. Zuhause in Schottland hatte er ein paar Mal mit Mädchen geflirtet und rumgemacht, wie Teenager das halt so taten, aber es hatte ihm nie was bedeutet. Auch die Frauen in Deutschland ließen ihn kalt. Erst heute Abend hatte er durch Zufall jemanden getroffen, der ihn irgendwie angezogen hatte... Johnny zwang sich jedoch, nicht weiter an diesen Vorfall zu denken.

"Nur zu eurer Information: ich bin nicht schwul." verkündete er, doch noch während er die Worte sprach, drängte sich in seine Gedanken das Bild jenes Mannes, den er erst heute Abend vor den Toiletten fast umgerannt hätte, und eine plötzliche Unsicherheit machte sich in ihm breit.

"Dann beweis es." kam es prompt von Joshua.

Johnny warf ihm einen verletzten Blick zu. "Du bist auch gegen mich, Joshua?"

"Etwas Zerstreuung täte dir ganz gut. Und da du dich anscheinend nicht entscheiden kannst, welches Mädchen dir gefällt, übernehmen wir das für dich. Wir arrangieren ein Blind Date." Joshua klang bei diesem letzten Satz äußerst entschlossen.

"Was?! Kommt nicht in Frage!" Johnny war alles andere als begeistert.

"Du traust dich nicht! Ich wusste es!" rief Peter schadenfroh.

"Quatsch! Das hat damit gar nichts zu tun. Ich halte es bloß für Schwachsinn!" verteidigte Johnny sich.

"Oh, Johnny, das ist gar nichts Besonderes. Ich habe das auch schon gemacht. War

sogar ziemlich amüsan." sagte Melanie in einem beschwichtigenden Tonfall.

"Es ist auch mit keinerlei Verpflichtungen verbunden. Du gehst einfach hin und amüsierst dich für einen Abend. Und wenn du dann nicht mehr willst, ist das okay. Kein Grund zur Besorgnis." schloss sich Katja ihrer Freundin Melanie an.

"Ich hab doch gesagt, ich habe keine Angst, schon gar nicht vor einem Date! Das Einzige, was mich an der Sache beunruhigt, ist die Tatsache, dass meine besten Freunde dieses Date arrangieren wollen! Da kann ich mich ja wohl auf alles gefasst machen!" Johnny hatte mittlerweile die Hände auf den Tisch vor sich gestützt und schaute herausfordernd in die Runde, aber seine Freunde kannten sein Verhalten gut genug, um nicht im Mindesten beunruhigt zu sein. Entspannt saßen sie auf ihren Stühlen und grinsten gutgelaunt vor sich hin. Und Enrico, der als Vampir sowieso nichts von einem viel schwächeren Menschen zu befürchten hatte, war über Johnny`s temperamentvolles Verhalten am meisten amüsiert.

"Ich entnehme deinen Worten, dass du den Vorschlag annimmst." meinte der blonde Italiener.

"Was?!" Johnny glaubte, sich verhört zu haben. Das konnte ja wohl nicht Enrico`s Ernst sein! Doch dieser belehrte ihn schnell eines besseren. Er verengte leicht spöttisch die Augen und fragte in einem gespielt lockeren Tonfall: "Oder hast du vielleicht Angst?"

"Natürlich nicht!" Johnny gab sich mit einem genervten Seufzen geschlagen. "Macht doch, was ihr wollt. Aber erwartet ja nicht zu viel von mir. Ich habe schon gesagt, dass ich kein Interesse an Weibern habe."

Das Glockenspiel der Wanduhr des Cafés schlug an. Johnny warf einen Blick auf die Uhr und stand auf. "Entschuldigt, aber ich nehme die Straßenbahn nach Hause und muss jetzt los, sonst erwische ich sie nicht mehr. Ich bin sowieso etwas müde. Bis bald. Und kommt bitte nicht auf noch mehr verrückte Ideen. Das ich auf ein Date mit irgend so einem Mädchen muss, reicht mir schon."

Die anderen verabschiedeten ihn und beobachteten, wie der Rotschopf in der Menge vor dem Café verschwand.

"Da geht er hin, unser kleiner Frauenhasser." meinte Peter scherzhaft.

Katja schnaubte ein wenig verärgert. "Also, wenn`s ihm so zuwider ist, mit einem Mädchen auszugehen, sollten wir ihn vielleicht in Ruhe lassen."

"Wenn er nicht mit einer Frau ausgehen möchte, schicken wir ihn halt mit einem Mann auf sein Blind Date." schlug Enrico vor.

Einen Moment herrschte Stille am Tisch, dann lachten die Studenten los.

"Das ist ja wohl nicht dein Ernst, Enrico." sagte Joshua kichernd.

"Oh doch." antwortete Enrico, "Und ich weiß auch schon genau, mit wem wir das Blind

Date für Johnny arrangieren. Ich habe einen Freund, der mag Rotschöpfe. Sein Name ist Robert."

-----

Fortsetzung folgt...

## Kapitel 3: Blind Date

Titel: Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Kapitel: 3/?

Autor: Cat in the web

Fandom (Anime/Manga): Beyblade

Genre: Mystery, AU, Romantisch, Drama

Einstufung: PG

Pairing: Robert + Johnny (nebenbei noch Oliver + Enrico)

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an Beyblade. Ich bin nur ein Fan, der sich die Charaktere kurz ausgeliehen hat, um eine Fanfiction zu schreiben. Und natürlich mache ich kein Geld damit.

Es hat lange gedauert, weil ich zuerst meine Fanfic „Der Meisterdieb“ zu Ende geschrieben habe, bevor ich an dieser hier weiter geschrieben habe. Aber jetzt ist es soweit, das neue Kapitel ist da! Ich hoffe, meine Leser vergeben mir die Warterei.

-----  
Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte  
von Cat in the web

Kapitel 3: Blind Date

„Du hast ein Date mit ihm arrangiert?! Bist du verrückt geworden?!“

Robert stand in der Mitte des Wohnzimmers, die Arme in die Hüften gestemmt, und seine Augen funkelten vor Wut. Er war in der Tat so wütend, dass er sogar seine fledermausartigen Schwingen wie im Reflex ausgefahren hatte, obwohl sie in der Wohnung aufgrund Ihrer Größe eher hinderlich waren. Es war selten, dass Robert die Beherrschung verlor und so offen seine Gefühle, in diesem Fall seine Wut, zeigte. Normalerweise hätte Enrico diesen seltenen Anblick genossen, wenn nicht gerade er selbst im Zentrum von Roberts Aufmerksamkeit gestanden hätte. Er trat vorsichtig einen Schritt zurück, doch das nützte ihm wenig, da er nun mit dem Rücken zur Wand stand, und Robert blockierte seinen Fluchtweg zur Tür.

„Wie konntest du dich in meine privaten Angelegenheiten einmischen?!“, tobte Robert weiter. „Ich habe doch absolut klar gemacht, dass du dich von Johnny fernhalten sollst!“ Er war so in Rage, dass seine Schwingen anfangen, wie von selbst zu schlagen. Der Wind, der von ihnen erzeugt wurde, fuhr durch den Raum und brachte Vorhänge und Gardinen dazu, wie wild in der Luft zu flattern. Er erreichte auch Oliver, der bisher scheinbar unbeteiligt in einem Sessel gesessen und in einem Buch gelesen hatte, und brachte sein Haar in völlige Unordnung. Eine hellgrüne Strähne fiel über Olivers Augen. Der französische Vampir seufzte und klappte das Buch zu, bevor er die Haarsträhne aus seinem Gesicht strich.

„Robert, beruhige dich bitte wieder“, wies er seinen Freund mit fester Stimme an.

Robert stoppte das Schlagen seiner Schwingen und ließ sie wieder verschwinden. Ohne Enrico aus den Augen zu lassen, sagte er zu Oliver: „Er hat ein Blind Date für Johnny arrangiert, und ich soll hingehen!“

Für einen Moment lag so etwas wie Belustigung in Olivers Blick, doch es war gleich darauf wieder verschwunden, und er sagte mit völlig neutraler Stimme: „Gut, wenn du nicht willst, dann wird eben jemand anderes zu diesem Blind Date mit Johnny gehen. Ich bin sicher, seine Freunde von der Uni werden jemanden finden, der bereit ist, einen schönen Abend mit ihm zu verbringen.“

Jetzt wandte Robert sich doch zu Oliver um. „Wie stellst du dir das vor?“, fragte er aufgebracht. „Du willst Johnny mit irgendeinem wildfremden Mann, den er überhaupt nicht kennt, auf ein Date schicken? Weißt du eigentlich, was da alles passieren kann?!“

„Natürlich. Sie werden ein Date haben, das heißt sie gehen erst Mal etwas essen, vielleicht in einem dieser romantischen kleinen Restaurants, die für Pärchen wie geschaffen sind. Dann gehen sie vielleicht noch in ein Café oder ins Kino oder machen einen romantischen Spaziergang, und danach wird einer den anderen nach Hause bringen. Und vielleicht wird er dann noch auf eine Tasse Kaffee oder Tee in die Wohnung gebeten, und dann...“

„Das reicht!“, unterbrach Robert Oliver. Der Franzose beobachtete amüsiert, wie Roberts rechte Augenbraue verdächtig zuckte und wie er seine Hände zu Fäusten geballt hatte.

„Ich werde nicht zulassen, dass Johnny mit einem Fremden ausgeht, der in einem Blind Date wahrscheinlich nur eine günstige Gelegenheit für einen One-Night-Stand sieht!“, fuhr Robert aufgebracht fort. „Wie können seine so genannten Freunde und Enrico ihn nur einer solch schwachsinnigen Sache aussetzen?! Einem Fremden darf man nicht einfach sofort vertrauen! Man muss die Leute vorher kennen lernen!“

„Dafür ist das Blind Date doch da“, wagte Enrico zu sagen. Robert sandte ihm einen mörderischen Blick, und Enrico verstummte sofort wieder.

„Das ist nicht dasselbe!“, protestierte Robert. „Es ist ein Date, kein normales Treffen! Es ist einfach anders!“ Der deutsche Vampir suchte nach den richtigen Worten, um seine Einwände zu erklären, doch er fand sie einfach nicht. Es war einfach so, dass er nicht wollte, dass Johnny, sein Johnny, mit irgendeinem Fremden, den er noch nie zuvor gesehen hatte, ein Date hatte. Es gab keine gut klingende Argumentation, keinen wirklichen Grund, warum Johnny es nicht tun sollte. Robert wollte es einfach nicht. „Er wird nicht mit irgendeinem Fremden ein Date haben, und das ist mein letztes Wort“, sagte er, und es klang selbst in seinen Ohren etwas lahm.

„Gut. Dann geh du mit ihm aus.“ Olivers Lippen zuckten einmal verdächtig, doch sein Gesichtsausdruck und seine Stimme blieben auch weiterhin neutral.

Robert erwiderte Olivers Blick mit einem äußerst verkniffenen Ausdruck auf dem Gesicht. Er wusste, er hatte praktisch keine andere Wahl. Er konnte schlecht hingehen und Johnny oder seinen Freunden befehlen, die Idee mit dem Blind Date ganz schnell

wieder zu vergessen. Schließlich kannten sie ihn ja gar nicht, und er wiederum konnte nicht einfach hingehen und sagen, dass er Johnny schon seit Wochen heimlich beobachtete. Das würde einen schönen Eindruck machen! Robert, der Stalker! Aber Johnny mit einem anderen gehen zu lassen, kam auch nicht in Frage. Sicher, er selbst hatte gesagt, es wäre besser, wenn Johnny nie von seiner Existenz erfuhr, aber er ertrug den Gedanken einfach nicht, dass Johnny in den Armen einer anderen Person liegen könnte. Außerdem wusste Johnny bereits von ihm, immerhin war er in Robert hinein gelaufen, kurz bevor er an jenem Abend mit seinen Freunden ins Kino gegangen war.

Robert schluckte seine Wut hinunter und überhörte die Stimme in seinem Kopf, die ihn warnte, dass er sich selbst und auch Johnny durch sein Handeln unnötigen emotionalen Schmerz zufügen könnte. „Also gut, ich gehe mit ihm aus.“

„Gut“, sagte Oliver nur, schlug sein Buch wieder auf und las weiter. Dabei hielt er das Buch ein wenig näher als eigentlich nötig vor sein Gesicht, damit es sein zufriedenes Lächeln verdeckte.

„Na also!“, rief Enrico erfreut. „Das wird bestimmt eine tolle Nacht! Aber vergiss bloß nicht, dich vor Sonnenaufgang nett zu verabschieden, nachdem du ihn verführt hast.“

„ENRICO!!!“

„Aaaahhh!“

Mit einem Seufzer klappte Oliver das Buch wieder zu und stand auf, um seinen Liebsten vor Roberts Zorn zu schützen.

\*\*\*

Am nächsten Samstag war es dann soweit. Es war bereits dunkel, als Johnny am vereinbarten Treffpunkt, einer Brücke, die über einen Fluss führte, der durch die Stadt floss, ankam. Es war sonst noch niemand da, also wartete er. Dabei verfluchte er sich in Gedanken selbst, weil er sich darauf eingelassen hatte. Wer wusste denn schon, was ihm seine Freunde da unterjubeln würden? Im Gegensatz zu dem, was seine Freunde annahmen, hatte er sich seine Verehrerinnen an der Uni durchaus schon mal näher angesehen. Aber auch wenn da ein paar nette Mädchen dabei gewesen waren, er hatte sich nun mal für keine besonders interessiert. Und dann gab es da auch noch die nicht so netten Mädchen... Johnny erschauerte. Da war zum Beispiel dieser Öko-Freak, die ständig in sackartigen Baumwoll-Klamotten aus kontrolliert biologischem Anbau herumliefe und jeden über Umweltkatastrophen und ihre Folgen belehrte, der bei ihrem Anblick nicht sofort die Flucht ergriff. Oder diese arrogante Zicke, die über alles und jeden die Nase rümpfte und sich immer für was Besseres hielt. Oder dieses Mädchen, das außer ihrer eigenen Meinung keine andere gelten ließ, und das bei einer mit Verlaub gesagt äußerst beschränkten Sichtweise der Dinge ihrerseits.

Falls seine Freunde verärgert mit ihm gewesen sein sollten, weil er letzten Samstag ein wenig patzig war, konnte er sich unter Umständen auf eine unangenehme Überraschung gefasst machen. Immerhin hatten sie dieses Blind Date für ihn

arrangiert. Johnny trat an das Brückengeländer und starrte hinunter auf den Fluss. Die trüben Fluten sahen plötzlich richtig einladend aus.

„Ich hoffe, du hast nicht vor, da hinunter zu springen. Es wäre schade um dich“, sagte eine männliche Stimme hinter ihm. Johnny erschauerte leicht beim Klang dieser Stimme. Sie hörte sich so männlich und sexy an, und er hatte irgendwie das Gefühl, dass er sie schon einmal gehört hatte. Er drehte sich um und erstarrte für einen Augenblick vor Überraschung. Vor ihm stand der Fremde, in den er am Samstag vor einer Woche hinein rannte, als er unterwegs zum Kino war, und den er seit diesem Vorfall nicht mehr vollständig aus seinen Gedanken verbannen konnte.

„Uh... Hallo“, stammelte Johnny, nachdem er seine Stimme wieder gefunden hatte.

„Guten Abend, Johnny“, begrüßte der Fremde ihn lächelnd und fügte dann noch hinzu: „Du bist doch Johnny McGregor, oder nicht?“

Johnny hatte den Eindruck, dass der Fremde ganz genau wusste, wer er war und eigentlich gar nicht nachfragen musste. Doch er schob diesen Gedanken beiseite. Viel interessanter wäre es zu wissen, woher der Mann seinen Namen kannte.

„Das ist richtig“, antwortete er. „Darf ich fragen, wer Sie sind und woher Sie meinen Namen kennen?“

„Oh, entschuldige bitte meine Nachlässigkeit. Mein Name ist Robert Jürgens, und ich bin dein Blind Date für den heutigen Abend.“

Es dauerte einen Moment bis Johnnys Gehirn den Sinn dieser Worte richtig verstand. Doch als er die Bedeutung begriff, fiel seine Reaktion recht heftig aus. Sie bestand in einem so laut geschrienen „WAS?!?!?!“, dass Robert zwei Schritte zurück taumelte.

Etwa eine halbe Stunde später saßen sie zusammen in einem kleinen gemütlichen Restaurant. Robert sah noch immer recht amüsiert drein, während Johnny der Vorfall im Park inzwischen peinlich war. Wieder einmal verfluchte er in Gedanken seine Freunde. Da schickten sie ihn auf ein Blind Date mit einem Mann und warnten ihn nicht mal. Die Tatsache, dass er Reißaus genommen hätte, wenn er vorher davon gewusst hätte, ignorierte Johnny dabei.

Ein wenig unsicher sah sich Johnny um. Ob die anderen Gäste ahnten, dass er ein Date mit einer gleichgeschlechtlichen Person hatte? Nicht, dass er viel auf die Meinung der Leute gab, aber er wollte kein Getuschel hinter seinem Rücken. Aber die anderen Gäste kümmerten sich gar nicht um sie. Außerdem saßen sie in einem kleinen separaten Bereich, vor neugierigen Blicken durch Kübel mit Pflanzen und Raumteiler geschützt. Gerade kam der Kellner. Er reichte ihnen die Speisekarte und zündete dann die Kerze auf dem Tisch an, bevor er sich zurückzog.

„Du darfst dir bestellen, was immer du magst, Johnny. Du bist eingeladen“, erinnerte ihn Robert, bevor er sich seiner eigenen Karte zuwandte.

„Ich möchte dir keine Umstände bereiten...“, begann Johnny, doch Robert unterbrach ihn in freundlichem, aber bestimmten Tonfall: „Unsinn, du machst mir keine Umstände. Ich habe dich hierher eingeladen, also ist es doch auch selbstverständlich,

dass ich zahle. Mach dir keine Gedanken.“

„Danke.“ Normalerweise hätte Johnny so etwas nicht angenommen, aber die ganze Situation war doch irgendwie ungewöhnlich und außerdem hatte er als ausländischer Student in Deutschland nicht gerade viel Geld. Seine Familie, obwohl nicht gerade arm, zahlte ihm so gut wie nichts, denn sein Vater war wütend darüber, dass er in Deutschland Sprachen studierte, anstatt an einer Universität in Schottland, möglichst noch in der Nähe von Glasgow, seiner Heimatstadt. Da sich Johnny mit seinem Vater nie gut verstanden hatte, war ihm das völlig egal, aber er musste halt jobben und sich einschränken, um über die Runden zu kommen. Die Aussicht wieder mal eine gute warme Mahlzeit in den Magen zu bekommen an Stelle des Essens, das er sich selbst kochte, war verlockend.

Robert tat so, als wäre er in die Speisekarte vertieft, in Wirklichkeit ließ er Johnny jedoch nicht aus den Augen. An dem Essen hatte er als Vampir sowieso kein Interesse. Zwar konnte Robert normale Lebensmittel verzehren, doch sie waren absolut untauglich als Nahrungsquelle für einen Vampir, und sie schmeckten seinem veränderten Körper auch nicht länger. Hunger hatte er ohnehin keinen, da er erst gestern auf der Jagd gewesen war. Die Stadt hatte seitdem einen Kriminellen weniger.

Als der Kellner wiederkam, bestellte Johnny einen Orangensaft und Schnitzel mit Gemüse, während sich Robert um den Schein zu wahren mit einem Wasser und einem Salat zufrieden gab.

Johnny warf ihm einen überraschten Blick zu. „Hast du keinen Hunger? Wir hätten nicht Essen gehen müssen, wenn du das gar nicht geplant hattest.“

„Das ist es nicht. Ich habe leider einen sehr empfindlichen Magen und muss eine spezielle Diät einhalten. Daher esse ich wenig und auch nur bestimmte Dinge“, log Robert und lächelte Johnny über den Tisch hinweg an. Bei diesem Lächeln spürte der Schotte, wie seine Knie weich wurden.

Das Essen verlief in einer angenehmen Atmosphäre. Johnny stellte zu seiner Überraschung fest, dass er Robert außergewöhnlich gut leiden konnte, obwohl sie sich erst seit sehr kurzer Zeit kannten. Es fühlte sich fast so an, als würde er ihn schon viel länger kennen, aber das war natürlich Unsinn, immerhin war das hier erst ihr zweites Treffen.

Robert hatte für diesen Abend all seine Zweifel verdrängt und genoss Johnnys Nähe in vollen Zügen. Er stellte dem rothaarigen Schotten immer wieder Fragen über sich, seine Familie und sein bisheriges Leben und entdeckte dabei viele Parallelen zu dem einstigen Leben des Jonathan McGregor. Dessen Wiedergeburt sah nicht nur exakt genau so aus, sondern die Vorlieben und Schwächen waren ebenfalls fast gleich. Er war sogar in den gleichen schottischen Clan wiedergeboren worden. Johnny fiel es gar nicht auf, dass Robert ihr Gespräch immer wieder geschickt auf ihn lenkte und kaum etwas über sich selbst preisgab. Als das Essen beendet war und sie zum Abschluss noch einen Capuccino tranken, wusste Robert eine ganze Menge mehr über Johnny, dieser aber nur wenig mehr über ihn.

Robert zahlte, und sie verließen das Restaurant. Johnny schritt neben Robert einher und fühlte sich einfach nur wohl. Ein angenehm warmer Wind strich durch die Straßen, und wenn die Lichter der nächtlichen Stadt nicht so hell gewesen wären, hätte man einen wundervollen Ausblick auf den klaren Sternenhimmel gehabt.

„Ich habe keine festen Pläne für diesen Abend gemacht“, sagte Robert nach einer Weile. „Was möchtest du als nächstes machen?“

„Wie wär's mit einem kleinen Verdauungsspaziergang?“, schlug Johnny vor, und Robert stimmte zu. Sie miteinander unterhaltend, schlenderten sie durch die hell erleuchteten Straßen der Innenstadt. Johnny erzählte von Schottland und von seiner Zeit in Deutschland, während Robert ein wenig von seinen Reisen erzählte, die er zusammen mit seinen Freunden Enrico und Oliver gemacht hatte. Dabei achtete der Vampir wie bereits im Restaurant darauf, nicht zu viel über sich zu erzählen. Es würde wohl kaum gut gehen, wenn Johnny erfuhr, dass er schon seit mehreren hundert Jahren durch die Welt reiste und unter anderem die französische Revolution und zwei Weltkriege miterlebt hatte. Zwar würde Johnny ihm das ohnehin nicht glauben, aber er wollte auch nicht, dass der Schotte ihn für einen Lügner und damit für nicht vertrauenswürdig hielt.

Die Zeit verging wie im Flug, und schon schlug die Kirchturmuhre Mitternacht. Johnny sah überrascht auf. Er hätte schwören können, dass es noch gar nicht so spät sein konnte, doch ein Blick auf seine Armbanduhr belehrte ihn eines Besseren.

„Es tut mir leid, Robert, aber ich muss jetzt gehen. In zehn Minuten fährt der letzte Bus. Aber es war ein sehr schöner Abend. Vielleicht könnten wir uns noch mal treffen?“ Johnny sah Robert hoffnungsvoll an. Der Abend war nicht nur sehr schön, sondern einfach wundervoll gewesen, und Johnny hatte sich schon lange nicht mehr so wohl gefühlt. Er mochte Robert einfach sehr, und er wollte ihn unbedingt wieder sehen.

„Ich habe den Abend auch sehr genossen, Johnny, und ich würde dich auch gerne wieder sehen. Enrico hat mir deine Telefonnummer gegeben. Darf ich dich bald anrufen?“

„Ja! Ich warte drauf. Bis bald, Robert.“ Johnny lächelte seinen neuen Freund glücklich an. Als er sich gerade abwenden wollte, um in Richtung der Bushaltestelle davon zu gehen, rief Robert: „Warte einen Moment, Johnny!“ Der Deutsche griff in seine Hosentasche und holte ein kleines Notizbuch sowie einen Kugelschreiber hervor. Hastig kritzelte er etwas auf ein Stück Papier, riss es ab und reichte es Johnny. „Hier. Meine Telefonnummer.“

Johnny nahm den Zettel, und sein Lächeln wurde noch breiter. „Danke.“

„Du musst jetzt gehen, sonst verpasst du deinen Bus wirklich noch. Komm gut nach Hause“, sagte Robert.

„Ja, du auch“, erwiderte Johnny und ging davon. Seine Schritte waren merklich beschwingter als sonst.

Robert ging in die andere Richtung davon. Nachdem er eine dunkle Gasse erreicht und sich vergewissert hatte, dass ihn niemand sehen konnte, entfaltete er seine Schwingen und erhob sich in den Nachthimmel. In sicherer Distanz folgte er dem Bus und beobachtete, wie Johnny schließlich ausstieg und die letzten paar hundert Meter zu seiner Wohnung ging. Erst als das Licht in Johnnys Wohnung endgültig ausging, flog auch Robert nach Hause.

\*\*\*

Es war am nächsten Abend, dass Enrico verärgert an eine Wand des Wohnzimmers gelehnt stand und schmolte. Oliver saß in einem Sessel und beobachtete ihn amüsiert dabei. Er wusste genau, dass Enrico nicht lange schweigen würde, und er hatte Recht.

„Ich verstehe einfach nicht, warum uns Robert nicht erzählen möchte, was gestern Nacht los war! Wir wollen doch nur wissen, wie sein Date mit Johnny lief! Was ist so schlimm daran?! Er hat uns immerhin verboten, ihnen zu folgen, da könnte er uns zumindest mal sagen, ob es ihm gefallen hat!“, beschwerte sich Enrico und verzog die Lippen zu einem Schmolmund.

„Du weißt genau, dass es ihm gefallen hat“, erwiderte Oliver. „Er war bester Laune, als er nach Hause kam, und er hat eine entsprechende Frage unsererseits bejaht.“

„Du meinst doch nicht etwa dieses Brummen, das er von sich gegeben hat, als wir fragten, ob das Date gut lief? Oliver, ich habe mal ein kleines Kind getroffen, das hatte einen Teddybär, wenn man den auf den Rücken legte, gab er auch ein Brummen von sich, und das klang genauso!“ Enrico seufzte, während Oliver sich die Hand vor den Mund hielt, um sein Kichern zu verbergen. „Ich werde wohl die Studenten fragen müssen, ob sie was von Johnny erfahren konnten“, bemerkte der Italiener.

„Es könnte durchaus sein, dass Johnny seine Privatsphäre genauso verteidigt wie Robert“, wandte Oliver ein.

„Ach was, niemand ist so stur wie Robert“, winkte Enrico ab.

Oliver schien etwas darauf antworten zu wollen, doch da klingelte das Telefon. Verblüfft sahen die beiden Vampire auf das Gerät, das nur wenige Meter von Enrico entfernt auf einem kleinen Tisch stand. Normalerweise rief sie niemand an, und ihre Telefonnummer stand auch in keinem Telefonbuch. Eigentlich hatten sie nur deshalb ein Telefon, weil es viele Dinge einfacher machte, und die Leute hätten sich außerdem sehr gewundert, wenn jemand kein Telefon gehabt hätte.

„Wer könnte das sein?“, fragte Enrico, obwohl diese Frage kaum ernst gemeint sein konnte.

„Geh doch ran und frag“, schlug Oliver vor, der keine Anstalten machte, aufzustehen.

Doch Enrico verschränkte nur die Arme vor der Brust und starrte weiter das Telefon an. Er hatte immer noch schlechte Laune und gar keine Lust, ans Telefon zu gehen. In

diesem Moment ging die Tür des Wohnzimmers auf und Robert trat ein.

„Das ist bestimmt für mich“, sagte er. Er hatte kaum ausgesprochen, da war Enrico mit einem Satz beim Telefon und griff nach dem Hörer!

„Hallo, hier bei Robert Jürgens, Enrico am Apparat“, meldete er sich. Grinsend musterte er Robert, der sich drohend neben ihm aufgebaut hatte und ihn verärgert anfunktete. Seine schlechte Laune hatte der Italiener mit einem Schlag vergessen. „Oh, hallo, Johnny! Na, wie war es denn gestern Abend?“

Robert ballte verärgert seine Hände zu Fäusten und musste sich beherrschen, damit er Enrico nicht an die Gurgel ging. Der italienische Vampir konnte es mal wieder nicht lassen, sich in anderer Leute Privatleben einzumischen. Dabei hatte Robert gedacht, dass Enrico seine Lektion gelernt hätte. Hinter ihm presste Oliver inzwischen beide Hände auf den Mund, um nicht laut loszulachen.

Der Italiener lauschte Johnnys Worten, dann antwortete er: „Natürlich ist Robert hier. Er steht bereits neben mir... Ja, klar gebe ich ihn dir. Ciao, Johnny.“ Und mit diesen Worten reichte Enrico den Hörer weiter an Robert. Dieser warf ihm einen warnenden Blick zu, woraufhin er es für besser hielt, sich zu Oliver zu begeben, um dem Gespräch vorn dort aus zu lauschen. Nur Schade, dass er nicht hören konnte, was Johnny sagte.

„Guten Abend, Johnny“, sagte Robert, und seine Stimme hatte dabei einen solch samtweichen fast schon zärtlichen Klang, dass sowohl Enrico als auch Oliver erstaunt eine Braue hoben. „Ja, bestens. Ich hoffe, du bist auch gut nach Hause gekommen? ... Das freut mich zu hören. ... Ja, es war ein sehr schöner Abend. ... Aber du störst mich nicht im geringsten, Johnny, im Gegenteil! Ich würde dich auch gern wieder sehen. ... Übermorgen? ... Nein, ich habe nichts vor. Also abgemacht, am Dienstagabend um 21 Uhr. ... Ich freue mich auch. ... Auf Wiedersehen, Johnny.“

Mit einem äußerst glücklichen Lächeln auf dem Gesicht legte Robert den Hörer auf. Dann stand er einige Zeit einfach nur da und strahlte die Wand an, während seine Gedanken in einem wundervollen Traumland weilten. Erst eine Stimme mit italienischem Akzent riss seinen Geist zurück in die Gegenwart: „Du siehst aus wie ein Affe, der vor sich eine ganze Staude voller reifer Bananen sieht.“

„Enrico!“, rief Oliver tadelnd, doch dann konnte er nicht länger an sich halten und sackte lachend in seinem Sessel zusammen.

Robert wandte sich zu dem italienischen Vampir um und sandte ihm einen bösen Blick, doch dieser prallte wirkungslos an Enrico ab. Unbeeindruckt fragte der Italiener: „Ich gehe davon aus, dass du ihn sehr gern hast, und das er dieses Gefühl erwidert. Also wirst du in Zukunft wohl viel Zeit mit ihm verbringen, oder?“

Robert wirkte plötzlich nervös. „Nun ja, ich habe ihn natürlich sehr gern... und ich möchte auch gerne Zeit mit ihm verbringen... doch ich weiß wirklich nicht, ob das klug ist, was ich hier tue. Was ist, wenn wir weiterziehen müssen? Was soll ich...“

Enrico unterbrach ihn: „Johnny ist Jonathans Reinkarnation.“ Der Klang seiner Worte machte deutlich, dass es keine Frage war, sondern eine Feststellung.

Robert zögerte einen Moment, doch dann schloss er geschlagen die Augen und erwiderte: „Ja, daran besteht kein Zweifel. Es ist nicht nur die körperliche Ähnlichkeit, sie sind sich auch charakterlich sehr ähnlich. Und doch...“ Robert zögerte einen Moment, suchte nach den richtigen Worten, um sich auszudrücken, und fuhr schließlich fort: „Wenn ich bei Johnny bin, denke ich nicht mehr an Jonathan. Die Erinnerung an Jonathan hat mich durch all die Jahrhunderte begleitet, und auch den Schmerz, dass er nicht länger bei mir war, konnte ich nie ganz überwinden.“ Bei diesen Worten wurden Olivers Augen für einen Moment traurig. Er wusste, es war seine Schuld, dass Robert so gelitten hatte. Er hatte Robert und Jonathan vor Jahrhunderten voneinander getrennt. Und obwohl Robert ihm schon vor langer Zeit vergeben hatte, fühlte Oliver immer noch ein wenig Schuld, weil er seinem Freund emotionalen Schmerz zugefügt hatte. Doch Roberts nächste Worte ließen die Traurigkeit, die Oliver fühlte, wieder verschwinden: „Aber wenn Johnny bei mir ist, ist es anders. Johnny füllt die leere Stelle in mir vollständig aus. Selbst wenn ich an Jonathan denke, fühle ich keinen Schmerz über den Verlust mehr, solange Johnny nur bei mir ist.“ Robert zögerte erneut und sah dann seine Freunde mit Augen an, in denen Unsicherheit und Schmerz zu lesen waren. „Ich fühle mich ein wenig, als ob ich Jonathan dadurch verraten würde. Johnny ist Jonathans Wiedergeburt, aber ist es wirklich dasselbe?“

„Nein, das ist es nicht“, antwortete Oliver mit ruhiger Stimme. „Aber es ist ganz sicher auch kein Verrat. Jonathan McGregor lebte vor vielen Jahrhunderten. Aber dieses Leben ist erloschen und kommt in jener Form nie wieder zurück.“ Roberts Augen wurden dunkel vor Schmerz, und Oliver hasste sich dafür, doch er redete weiter. Er war noch nicht fertig, und er hoffte, dass Robert ihm weiterhin aufmerksam zuhörte und sich nicht in seinem emotionalen Schmerz vergrub. „Die Seele aber kam zurück und lebt ein neues Leben als Johnny. Sie klammerte sich bei ihrer Reinkarnation lediglich deshalb an Jonathans Gestalt, weil sie etwas sucht. Ich denke, sie sucht dich. Dieses neue Leben, welches Johnny McGregor heißt, ist eine neue Chance sowohl für Johnny als auch für dich. Wirf diese Chance nicht weg, Robert. Du würdest dadurch sowohl dich selbst als auch Johnny verletzen.“

„Johnny ist glücklich, wenn er mit dir zusammen ist, oder nicht?“, mischte sich Enrico nun ein. „Er hörte sich am Telefon jedenfalls sehr glücklich an. Offenbar findet die Seele von Johnny und Jonathan McGregor ihren Frieden, jetzt wo sie dich gefunden hat. Und wenn die Seele ihren Frieden findet, warum sollten deine Erinnerungen an Jonathan McGregor nicht auch zur Ruhe kommen? Niemand verlangt, dass du ihn vergisst, aber du als jemand mit einer fast unbegrenzten Lebensdauer solltest wissen, dass man mit dem Geiste nicht in der Vergangenheit verweilen darf. Blick nach vorne, nicht zurück.“

Robert lächelte seine Freunde an, ein wenig zaghaft, doch es war unbestreitbar ein echtes Lächeln. „Ihr habt sicherlich Recht mit dem, was ihr sagt. Ich möchte, dass Johnny glücklich ist und seine Seele, die einst Jonathan gehörte, Frieden findet. Ich freue mich schon auf Dienstagabend.“ Roberts Bedenken waren erst einmal zerstreut, und er verließ das Zimmer. Sein Lächeln wurde noch ein wenig breiter bei dem Gedanken an sein bevorstehendes Treffen mit Johnny.

Oliver stand aus seinem Sessel auf, um seinem einstigen Zögling und gutem Freund hinterher sehen zu können, und bemerkte: „Alles auf dieser Welt ist vergänglich, vermutlich sogar die Welt selbst. Nur die Seele ist wahrhaft unsterblich.“ Zwei Arme schlangen sich von hinten um seine zierliche Gestalt, und Enrico murmelte in sein Ohr: „Und die Liebe.“

Oliver lächelte und schmiegte sich an seinen Geliebten.

\*\*\*

Robert traf sich am Dienstagabend mit Johnny, wie auch noch an vielen folgenden Abenden. Johnnys Zuneigung zu Robert wuchs mit jedem Treffen. In der Nähe dieses Deutschen fühlte sich der ansonsten so temperamentvolle Schotte ruhig und ausgeglichen. Er hatte das Gefühl, er konnte mit seinem neuen Freund über alles reden. Oft waren sie verschiedener Meinung, doch die Diskussionen, die sie hatten, führten nie zu einem Streit, sondern waren interessant und lehrreich. Ihre unterschiedlichen Charakterzüge schienen sich zu ergänzen, und wenn Johnny nachts nach Hause kam, freute er sich bereits auf ihr nächstes Treffen. Die Abstände zwischen ihren Treffen wurden kürzer, und die Zeit dazwischen überbrückten sie mit langen Telefonaten.

Auch Robert war glücklich, seine Zeit mit Johnny verbringen zu können. Sein Herz schlug sehnsüchtig, wann immer er an den Schotten dachte, und er wartete mit Ungeduld auf jedes neue Treffen. Das Einzige, was ihm bei seinen Gesprächen mit Johnny nicht behagte, waren die Lügen, die er ihm erzählen musste. Die Lüge über die spezielle Diät, die er angeblich einhalten musste. Die Lüge über seine angebliche schwere Sonnenlichtallergie. Robert hätte Johnny zu gern die Wahrheit erzählt, aber er wagte es nicht. Er schob die Gedanken an seine wahre Existenz weit von sich, wenn er bei Johnny war. Irgendwann würde er eine Entscheidung treffen müssen. Er würde Johnny entweder verlassen oder ihm die Wahrheit sagen müssen. Aber noch war Zeit, noch konnte er sich hinter einer handvoll Lügen verstecken. Doch das Wissen um sein eigenes Geheimnis lauerte wie ein düsterer Schatten im Geiste von Robert, und es war ihm bewusst, dass es nicht ewig so weitergehen konnte.

-----

Fortsetzung folgt...

## Kapitel 4: Die Wahrheit

Titel: Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Kapitel: 4/?

Autor: Cat in the web

Fandom (Anime/Manga): Beyblade

Genre: Mystery, AU, Romantisch, Drama

Einstufung: PG

Pairing: Robert + Johnny (nebenbei noch Oliver + Enrico)

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an Beyblade. Ich bin nur ein Fan, der sich die Charaktere kurz ausgeliehen hat, um eine Fanfiction zu schreiben. Und natürlich mache ich kein Geld damit.

Vielen Dank an die lieben Kommentarschreiber Kaiko\_Flarana, CaSinfonikerchen, Dranza-chan und Oliver-chan.

-----  
Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte  
von Cat in the web

### Kapitel 4: Die Wahrheit

Johnny lachte fröhlich und zog Robert hinter sich her aus der Spielhalle heraus. „Nicht zu fassen! Du spielst dieses Videospiele zum ersten Mal und hast gleich den High Score!“ In belustigtem Unglauben schüttelte der schottische Rotschopf seinen Kopf.

„Das Spiel war ja auch recht einfach. Alles, was man benötigt, ist ein schnelles Reaktionsvermögen“, meinte Robert grinsend und schritt an Johnnys Seite die Straße entlang.

„Das stimmt schon, es war nur ein simples Ballerspiel. Schieß die Alienraumschiffe ab, bevor sie auf der Erde landen können. Das Teil ist uralte, aber immer noch sehr beliebt. Aber hast du das Gesicht von dem Typen am Rennsimulator gesehen, als du den High Score geholt hast? Ich glaube, das war der vorherige Champion. Der Typ sah aus, als würde er gleich platzen.“

„Es gibt halt immer einen, der besser ist. Das Einzige, was man sich erhoffen kann, ist, dass derjenige sich nicht gerade in derselben Stadt aufhält wie man selbst.“

Diese Bemerkung Roberts brachte Johnny erneut zum Lachen, und er taumelte ein wenig zur Seite. Robert streckte die Hand aus und ergriff seinen Arm, um zu verhindern, dass er aus Versehen auf die Straße trat. Obwohl es schon spät war, fuhren immer noch Autos durch die Stadt. Die Berührung von Roberts Hand beruhigte Johnny wieder, und ein wohlige Gefühl von Wärme schlich sich von der Kontaktstelle seinen Arm hinauf bis zu seinem Bauch und breitete sich dort aus. Er trat noch ein

wenig näher an Robert heran, so dass sich ihre Körper fast berührten. „Wo wollen wir als nächstes hin?“, fragte er.

„Ich fürchte, zur Bushaltestelle. Es ist kurz vor Mitternacht, und du hast morgen eine wichtige Vorlesung an der Uni, schon vergessen?“ Robert bedauerte, dass ihr Treffen schon wieder vorbei war, doch er gehörte nicht zu den Personen, die für ihr eigenes Vergnügen die Verpflichtungen anderer übergingen. Bildung war in seinen Augen ein wichtiger Aspekt des gesellschaftlichen Lebens einer Person, und er hatte bereits bei früheren Treffen erfreut festgestellt, dass Johnny über eine ganze Menge Wissen verfügte, auch wenn der Schotte viele Dinge, die ihm beigebracht worden waren, als nutzlos ansah.

„Richtig“, seufzte Johnny enttäuscht. „Die Zeit, die wir miteinander verbringen, vergeht immer wie im Fluge.“ Robert konnte dem nur zustimmen.

Während sie die Straße zur Haltestelle entlang gingen, strich ein kühler Wind über sie hinweg. Johnny fröstelte und schlang die Arme um seinen Oberkörper, um sich besser warm zu halten. Es war merklich kühler in den Nächten geworden, ein Zeichen dafür, dass es fast Herbst war. Robert bemerkte sein Frösteln, legte einen Arm um ihn und zog ihn an seine Seite, um ihm zusätzlich Körperwärme abzugeben. Einen Moment war Johnny von der Geste überrascht, und sein Körper versteifte sich ein wenig, so dass Robert schon dachte, er würde ihn zurückweisen. Doch dann entspannte sich Johnny wieder und schmiegte sich an Roberts Seite. Robert lächelte, während er geradeaus zur Haltestelle blickte und sich wünschte, diese wäre weiter entfernt, damit er das Gefühl von Johnny dicht an seiner Seite länger genießen könnte. Johnny hegte ganz ähnliche Gedanken, und auch auf seinem Gesicht lag ein Lächeln, doch war sein Blick auf den Boden vor ihnen gerichtet, damit niemand die leichte Röte auf seinen Wangen sehen konnte. An der Bushaltestelle angekommen, trennten sie sich wieder, wenn auch nur widerstrebend.

„Sehen wir uns am Samstag?“, fragte Johnny.

„Natürlich“, bestätigte ihm Robert lächelnd.

Bevor Johnny noch etwas sagen konnte, hielt der Bus bereits neben ihm. Insgeheim verfluchte er dieses perfekte Timing. Er hätte lieber noch länger an der Bushaltestelle gewartet, wenn er dafür noch einige Minuten mit Robert hätte verbringen können. Doch es half nichts. Schnell verabschiedete er sich von seinem Freund und stieg ein. Die Türen schlossen sich hinter ihm, und er suchte sich einen Platz, von dem aus er Robert noch eine Weile sehen konnte, während der Bus Fahrt aufnahm. Schließlich verlor er Robert jedoch aus den Augen, als der Bus in eine andere Straße einbog.

Johnny seufzte und wandte seinen Blick vom Fenster ab. Es fühlte sich seltsam an, wenn Robert nicht bei ihm war, so als würde ihm etwas fehlen, aber er konnte nicht so ganz sagen, wieso das eigentlich so war. Wenn er seine anderen Freunde verließ, hatte er dieses seltsame Gefühl nicht. Er war gerne mit seinen Freunden zusammen, aber er wollte auch nicht die ganze Zeit mit ihnen zusammen sein. Doch mit Robert schien das anders zu sein. Robert war kein Freund wie die anderen, er war etwas Besonderes. Wenn Johnny bei ihm war, vergaß er alle anderen, und er vermisste auch

seine Familie und seine Heimat nicht, wie er es manchmal hier in Deutschland tat. Die Ruhelosigkeit, unter der er seit er denken konnte häufig gelitten hatte, verschwand in Roberts Nähe, als hätte es sie nie gegeben. Er fühlte sich komplett, wie ein Puzzle, dem man die letzten Teile hinzugefügt hatte. Nach einem Treffen mit Robert dachte er immer bereits an ihr nächstes Treffen. Die Zeit dazwischen schien bedeutungslos. Natürlich erfüllte er immer noch alle in dieser Zeit an ihn gestellten Anforderungen und Erwartungen, aber eigentlich war das nur noch eine Ablenkung für ihn, um die Zeit zu überbrücken, bis er Robert wieder sehen konnte. Wenn er Robert dann endlich wieder sah, schlug sein Herz vor Freude schneller, und wann immer sie einander berührten, fühlte er diese wohlige Wärme in seinem Inneren. Mit Ausnahme seiner Eltern und Geschwister hatte ihm nie jemand so viel bedeutet wie Robert. Und dafür konnte es doch eigentlich nur eine Erklärung geben: er war verliebt – verliebt in Robert! Bei diesem Gedanken schlug Johnnys Herz wieder ein wenig schneller, und er konnte nicht sagen, ob es nun Aufregung oder Freude war. Eigentlich hatte sich Johnny nie für schwul oder auch nur bisexuell gehalten, aber er hatte sich ohne Zweifel in einen Mann verliebt. Doch das machte ihm nichts aus, solange dieser Mann Robert war. So unlogisch und konfus das auch klingen mochte, solange es Robert war, in den er sich verliebt hatte, war für Johnny alles okay damit. Und im Moment fühlte er sich ohnehin viel zu glücklich, um sich Gedanken über seine Gefühle zu machen.

Der Bus hielt erneut, und Johnny stieg aus. Lächelnd und ohne seiner Umgebung groß Aufmerksamkeit zu schenken, ging er die letzten paar Meter zu seiner Haustür und verschwand in seiner Wohnung. Bald lag er in seinem Bett, und selbst im Schlaf schien er zu lächeln. Ganz offensichtlich hatte er süße Träume.

\*\*\*

Sobald der Bus um eine Ecke gebogen war, war Robert in eine dunkle Seitenstraße geeilt, hatte seine Schwingen ausgefahren und sich in den Himmel erhoben. Sorgsam darauf bedacht, selbst nicht gesehen zu werden, folgte er dem Bus. Der kalte Wind, der hoch über den Dächern besonders spürbar war, machte ihm nichts aus, denn als Vampir besaß er eine große Resistenz gegen die Kälte, und sein Körper schien immer eine gleich bleibend hohe Temperatur zu haben, die der eines normalen Menschen entsprach. Es musste schon wesentlich kälter werden, damit er einen Effekt an sich feststellte.

Als Johnny den Bus verließ, folgte ihm Robert weit über ihm bis zu seiner Wohnung, und nachdem Johnny sich ins Bett begeben hatte, blieb Robert weiterhin beharrlich auf seinem Beobachtungsposten auf einem der gegenüberliegenden Dächer. Nach einiger Zeit, als Johnny längst eingeschlafen war, flog Robert hinüber und setzte sich außerhalb von Johnnys Schlafzimmerfenster auf das Dach. Robert legte seine Fingerspitzen auf das Fenster, hinter dem Johnny schlief. Er erinnerte sich daran, wie friedlich Jonathan immer ausgesehen hatte, wenn er neben ihm geschlafen hatte, und er fragte sich, ob er einen ähnlich friedlichen Ausdruck auch auf Johnnys Gesicht sehen würde. Robert wünschte sich nichts mehr, als in dieses Zimmer zu gehen, sich auf Johnnys Bettkante zu setzen und ihm beim Schlafen zuzusehen. Und vielleicht noch mehr... Er sehnte sich nach diesem temperamentvollen jungen Mann, nach dem Feuer in ihm, um sein Herz zu wärmen und seine Seele zu erleuchten. Roberts Fingerspitzen drückten fester gegen das Glas, glitten über die glatte Oberfläche und

suchten nach Schwachstellen im Rahmen...

Erschrocken zog Robert seine Hand zurück, als er bemerkte, was er da tat. Fast hätte er das Fenster eingedrückt und wäre in Johnnys Wohnung eingebrochen! Sehnte er sich so sehr nach dem jungen Mann, dass er dafür seine Privatsphäre in solch rüder Form verletzen wollte? Robert musste sich selbst gegenüber eingestehen, dass er diese Frage bejahen musste. Er wünschte sich, dass Johnny ständig in seiner Nähe sein könnte. Doch da war jene Grenze, von der er Johnny nichts erzählt hatte. Die kleinen und großen Lügen, die verschleierten, wer er wirklich war, was er war. Wie würde Johnny wohl reagieren, wenn er herausfand, dass Robert ein Vampir war, der seit Jahrhunderten durch die Welt zog? Robert wusste, wie er einst auf die Existenz eines Vampirs reagiert hatte. Wie er losgezogen war zusammen mit den Kriegern aus dem schottischen Clan der McGregor, um Oliver zu töten. Und was er gedacht und gefühlt hatte, als er von Oliver selbst zu einem Vampir gemacht worden war.

Johnny würde ihm sicherlich zuerst gar nicht glauben, vielleicht sogar lachen in der fälschlichen Annahme, dass Robert einen Scherz machte. Und wenn er dann die Wahrheit erkannte, was würde er dann tun? Würde er staunend dieses Wesen vor ihm anstarren, das er für eine fiktive Figur aus einer Legende gehalten hatte, für die Schöpfung eines Romanautors? Würde er in Panik ausbrechen? Würde er Robert jemals wieder sehen wollen?

Robert wusste nicht, was Johnny tun würde, wenn er die Wahrheit erfahren würde. Und er wollte es sicher noch nicht feststellen, gewiss nicht heute Nacht. Die Zeit war noch nicht reif dafür, falls sie es überhaupt je sein würde. Und er musste sich eingestehen, dass er Angst hatte vor Johnnys Reaktion. Er hatte Angst, zurückgewiesen zu werden.

Robert breitete seine Schwingen aus und flog davon. Er würde geduldig auf das nächste Treffen mit Johnny warten. Und während er wartete, ging er ihren gemeinsamen Abend in seinen Gedanken nochmals durch, erinnerte sich an jede Geste, jedes Lächeln von Johnny, und sein Herz füllte sich mit Wärme. Er liebte Johnny, und er wollte so viel Zeit mit ihm verbringen wie es nur möglich war. Wäre da nur nicht dieser kleine Stachel in seinem Herzen, diese Lügen über seine wahre Existenz, dann wäre alles perfekt.

\*\*\*

Weitere Treffen folgten, und mit jedem Mal konnte Johnny spüren, wie seine Zuneigung zu Robert wuchs. Dazu gesellten sich inzwischen Träume mit solch eindeutigem erotischem Inhalt, dass sie Johnny erröten ließen, wenn er nur an sie dachte. War das noch normal? Er konnte sich diese Frage selbst nicht beantworten. Er wusste nur mit Sicherheit, dass er bei Robert sein wollte. Er wollte seine Nähe spüren, seine ruhige Stimme hören, die ihm einen angenehmen Schauer über den Rücken jagte, die gelegentlichen Berührungen genießen, die eine wohlige Wärme in seinem Inneren entstehen ließen. Manchmal erschreckte Johnny sein eigenes Bedürfnis, das er nach diesem Mann empfand. Er hatte versucht, sich ein wenig von Robert fernzuhalten, zumindest nicht mehr so oft mit ihm zu telefonieren, doch das hatte nicht geklappt. Er brauchte Robert. Wenn sie sich sahen oder miteinander telefonierten, fühlte er sich so lebendig wie nie zuvor.

Johnny fragte sich manchmal, wie Robert wohl reagieren würde, wenn er von seiner Liebe zu ihm erfahren würde. Würde er sich abgestoßen fühlen, weil Johnny ihn, eine Person des gleichen Geschlechts, liebte? Würde er ihn als abnormal oder gar pervers bezeichnen? Aber Robert war zu dem Blind Date gekommen, und im Gegensatz zu Johnny hatte er gewusst, dass er sich mit einem Mann treffen würde. Er konnte also eigentlich nicht viel gegen gleichgeschlechtliche Beziehungen haben. Andererseits hatte er das Ganze vielleicht von Anfang an nur für einen guten Witz gehalten. Johnnys Freunde von der Universität hatten das Blind Date schließlich arrangiert. Doch Robert hatte es nicht bei einem Treffen belassen. Vielleicht empfand er mehr für Johnny, aber vielleicht war es auch nur Freundschaft.

Johnny rieb sich seufzend die Stirn. Es gab so viele ‚vielleichts‘ in dieser Sache, dass ihm beim Nachdenken ganz schwindlig wurde. So ging es nicht weiter. Er musste Klarheit schaffen. Er musste wissen, was genau Robert für ihn empfand, und um dies zu erfahren, würde er ihm erzählen, was er für ihn empfand. Johnny wusste, dass die Wahrheit ein großes Risiko in sich barg. Wenn Robert erfuhr, dass Johnny ihn liebte, würde er seinen Freund möglicherweise für immer verlieren. Oder auch nicht. Er würde es nur dann erfahren, wenn er den nächsten Schritt in dieser Sache machte. Johnny fürchtete sich vor den Konsequenzen seiner Entscheidung, doch er war kein Feigling. Die McGregors waren niemals Feiglinge gewesen, und Johnny war da keine Ausnahme. Er würde Robert erzählen, dass er ihn liebte, und dann würde sich zeigen, was seine Liebe in Roberts Augen wert war.

\*\*\*

Robert musterte seinen Freund mit leichter Sorge. Er hatte Johnny heute Abend in ein kleines Restaurant gebracht, von dem er durch Zufall gehört hatte, und er war nicht enttäuscht worden. Das Restaurant war sehr gemütlich eingerichtet, und die Preise waren angemessen. Doch Johnny hatte sich nicht so recht entspannen können. Er wirkte nervös, was er vergeblich zu überspielen versuchte, und der Wein in seinem Glas verschwand mit erstaunlicher Geschwindigkeit, was Robert veranlasste, eine Flasche Mineralwasser für sie beide zu bestellen in der Hoffnung, Johnny auf diese Art davon abzubringen, weiteren Alkohol zu sich zu nehmen. Nachdem sie das Restaurant wieder verlassen hatten, machten sie einen kleinen Spaziergang. Doch Johnny wirkte noch immer angespannt. Schließlich fragte Robert: „Stimmt irgendwas nicht, Johnny? Du scheinst den ganzen Abend schon ein wenig nervös zu sein.“

„Nein, nein. Es ist alles in Ordnung“, winkte Johnny schnell ab, doch er wirkte nicht überzeugend. Schon den ganzen Abend lang überlegte er, wie er mit Robert über seine Gefühle sprechen sollte. Er hatte beschlossen, Robert seine Liebe zu gestehen, aber er musste feststellen, dass dies wesentlich leichter gesagt als getan war. Was würde Robert dazu sagen? Was wenn er nichts für ihn empfand? Oder noch schlimmer: was wenn er ihn zurückwies? Johnny atmete tief durch und sah sich um. Dann deutete er auf ein Parkhaus in der Nähe. „Lass uns da rauf gehen, okay? Von dem Dach des Parkhauses hat man eine schöne Aussicht über das Stadtviertel.“

Das Parkhaus war nicht sehr hoch, nur ein paar Stockwerke, doch es dauerte eine Weile, bis sie die Treppen hinaufgegangen waren. Es gab keine Aufzüge, und wenn es

welche gegeben hätte, wären sie um diese Uhrzeit sicher nicht mehr in Betrieb gewesen. Nur wenige Autos parkten spät abends noch hier, und es war kein Mensch außer ihnen in dem Gebäude. Johnny trat an den Rand des Daches und sah über die nächtliche Stadt hinweg. Einige Stockwerke unter ihm lag der gepflasterte Boden eines kleinen Platzes, aber vor ihm erstreckten sich die Dächer der Häuser. Um das Parkhaus herum lagen in erster Linie Geschäfte, die um diese Uhrzeit dunkel und verlassen waren, doch ein paar hundert Meter weiter begann ein Wohnviertel. Geräusche drangen von dort zu ihnen herüber, weit genug weg, um die Ruhe auf dem Dach kaum zu stören, und das Licht, das sie von den Wohnungen und Straßenlampen erreichte, war schwach genug, um einen klaren Blick auf die Sterne über ihnen zu erlauben.

Johnny lehnte sich an das Geländer, welches um das Dach herum lief, und betrachtete die Sterne. Ohne seinen Blick von ihnen zu nehmen, sagte er: „Ich wollte ungestört mit dir reden.“

„Du kannst immer mit mir reden, Johnny“, erwiderte Robert mit sanfter Stimme. Er hatte das Gefühl, dass er nun erfahren würde, was Johnny bedrückte.

„Ich habe dich sehr gern, weißt du“, fuhr der Schotte fort. „Es ist komisch, aber ich habe das Gefühl, als hätte ich dich schon immer gekannt. Du bist mir so vertraut wie ein Mitglied meiner Familie, dabei kennen wir uns noch nicht einmal ein Jahr.“ Er hielt sich mit einer Hand an einer Mauer fest und kletterte auf das Geländer. Die Handlung war fast unbewusst. Johnny versuchte sich von der Angst vor Roberts Reaktion auf das, was er ihm sagen würde, abzulenken, in dem er versuchte, einen besseren Blick auf die fernen Lichter im Wohnviertel zu erhaschen.

Robert hatte Johnny aufmerksam zugehört, doch nun wurde er selbst abgelenkt, als er beobachtete, wie Johnny auf das Geländer kletterte. „Johnny, das ist nicht ungefährlich“, warnte er, doch dann drehte sich Johnny zu ihm um. Ihre Blicke trafen sich, und Robert vergaß unter der Intensität dieses Blickkontaktes, was er sagen wollte.

Johnnys Stimme klang nun fester und weniger zögerlich: „Ein Leben ohne dich scheint gar nicht mehr vorstellbar zu sein. Ich habe dich mehr als nur gern, Robert. Selbst wenn das aus dem Mund eines anderen Mannes komisch klingt, selbst wenn du diese Gefühle nicht erwidern kannst, ich muss es dir trotzdem sagen, wenigstens einmal: ich liebe dich.“

Robert fühlte deutlich, wie sein Herz vor Freude schneller schlug, als er diese Worte hörte. Seine Gedanken überstürzten sich für einen Moment, erinnerten ihn an die Zeit, wo er diese Worte schon einmal gehört hatte, vor so vielen Jahrhunderten in Schottland.

Johnny beobachtete Robert angstvoll, doch dieser schien zu geschockt, um sich zu rühren. Mit einem enttäuschten Seufzen wandte sich der Schotte wieder der Aussicht zu. „Es tut mir Leid, Robert“, hörte er sich selbst sagen, und seine Stimme klang erstaunlich fest, obwohl sich sein Herz schmerzhaft zusammen zu krampfen schien. „Ich wollte dich nicht belästigen oder dich in Verlegenheit bringen. Du bist jemand

ganz besonderes für mich. Ich hoffe, du willst trotzdem noch mit mir reden.“

Diese Worte rissen Robert aus seinen Erinnerungen in die Gegenwart zurück. Er hörte die Traurigkeit in der Stimme von Johnny und begriff, dass dieser glaubte, er würde ihn zurückweisen. Doch Robert lag nichts ferner. „Du bist auch jemand ganz besonderes für mich, Johnny. Und es gibt nichts, was dir Leid tun müsste. Ganz im Gegenteil, ich bin so froh, diese Worte von dir zu hören. Ich liebe dich, Johnny McGregor.“

Für einen Moment war es Johnny, der wie erstarrt war. Doch dann wandte er zögernd seinen Kopf in Roberts Richtung. „Wirklich?“, fragte er mit einer fast ein wenig kindlich klingenden Stimme, so als wäre er nicht sicher, ob nicht doch jemand nur einen Scherz mit ihm machen wollte.

„Ja, wirklich“, antwortete Robert lächelnd. Dann streckte er die Arme nach Johnny aus. „Komm zu mir.“

Ein strahlendes Lächeln erhellte nun auch Johnnys Gesicht, und er drehte sich um, um vom Geländer zu springen und zu Robert zu laufen. Vielleicht war die Bewegung zu schnell, vielleicht war er vor Freude unachtsam, vielleicht war auch nur irgendwas auf dem Geländer, das es an einer Stelle rutschig machte, oder es war der vorher konsumierte Alkohol, doch was immer es auch war, Johnny verlor das Gleichgewicht und kippte nach hinten. Die Freude auf seinem Gesicht wurde durch Entsetzen abgelöst, als er begriff, was vor sich ging. Ein angstvolles „Robert!“ war zu hören, eine Hand streckte sich seinem Freund entgegen, dann war der Körper verschwunden und fiel in Richtung der unnachgiebigen Steine viele Meter unter ihm.

Roberts Reaktionszeit war schneller als die jedes Menschen, doch um Johnnys Hand rechtzeitig zu packen und ihn zurück aufs Dach zu ziehen, reichte sie nicht aus. Aber selbst der eisige Schrecken, der ihn durchfuhr, als Johnny fiel und aus seinem Blickfeld verschwand, konnte ihn nicht verlangsamen, sondern spornte ihn im Gegenteil noch mehr an. Innerhalb eines Sekundenbruchteils hatte Robert den Abstand zwischen sich und dem Dachrand überwunden, sprang auf das Geländer und von dort kopfüber hinter Johnny her.

Es war ein seltsames, schreckliches Gefühl. Johnny fühlte und hörte die Luft an sich vorbeirauschen, er sah die Gebäude neben sich scheinbar plötzlich in die Höhe schießen, während er an ihnen vorbei dem Boden entgegen fiel. Sollte er nicht schreien, jetzt wo er sterben würde? Er fühlte sich seltsam betäubt. Alles ging so schnell und lief doch wie in Zeitlupe ab. Über sich sah er, wie sich der Abstand zum Geländer vergrößerte, wie Robert plötzlich darauf erschien und kopfüber hinter ihm her sprang. Dank seines Schwungs und seinem größeren Gewicht erreichte Robert ihn schon nach wenigen Metern freien Falls. Starke Arme schlossen sich um seinen Körper. Wollte Robert mit ihm sterben? Doch dann hörte er ein Rauschen, das nichts mit der an ihm vorbeirauschenden Luft zu tun hatte. Eine tiefschwarze Dunkelheit schien direkt aus Roberts Rücken hervorzubrechen. Ihr Fall verlangsamte sich schlagartig. Ein Geräusch wie vom Schlagen großer Schwingen war zu hören, als sie die restlichen Meter zur Erde hinunter glitten. Sanft berührten ihre Füße den Boden.

Einen Moment lang hielt Robert Johnny noch fest, dann öffnete er seine Arme. Johnny, der noch immer unter Schock stand, taumelte aus ihnen heraus und landete unsanft auf seinem Hosenboden, doch er beachtete den leichten Schmerz gar nicht. Stattdessen starrte er mit offenem Mund den vor ihm stehenden Robert an, einen Robert mit schwarzen Schwingen, die direkt aus seinem Rücken zu kommen schienen und die Form von riesigen Fledermausflügeln hatten. „Robert, was... was bist du eigentlich?“, stammelte Johnny.

Robert schloss für einen Moment die Augen und atmete tief ein und aus, bevor er seine Augen wieder öffnete. Genau vor diesem Moment hatte er sich gefürchtet. Vor ihm saß Johnny auf dem Boden, und sein Gesicht zeigte deutlich Schock und Verwirrung. Leider waren diese Gefühle nicht allein der Tatsache zuzuordnen, dass er fast ums Leben gekommen wäre. Die violetten Augen des Schotten waren allein auf Robert gerichtet, sein Fall vom Dach nur wenige Sekunden zuvor war vergessen. Robert überlegte für einen Moment, ob er seine Schwingen wieder einziehen sollte, um Johnny diesen für ihn unnatürlichen Anblick zu ersparen. Doch dann entschloss er sich dagegen. Es hatte keinen Sinn, die Wahrheit noch länger zu verheimlichen. Wie sagten die Menschen doch immer? Die Katze war aus dem Sack.

„Johnny“, begann Robert und trat einen Schritt auf seinen Freund zu, hielt aber wieder inne, als er sah, wie Johnny bei der Bewegung zusammen zuckte. „Hab bitte keine Angst vor mir. Ich bin keine Bedrohung, ich bin nur anders als du, aber ich bin...“ Robert zögerte kurz, suchte nach dem richtigen Wort, dann sprach er es aus: „...menschlich.“ Und während er dieses Wort aussprach, erkannte er, dass es stimmte. Er war zwar ein Vampir, aber kein seelenloses herzloses Monster. Er kannte genügend Vampire, um dies zu wissen, und am allerwichtigsten: er kannte sich selbst.

Johnny rang sichtlich um Fassung. Schließlich brachte er hervor: „Menschen haben keine Flügel.“

„Nein, die haben sie nicht“, stimmte Robert mit sanfter Stimme zu. „Und als ich als Mensch geboren wurde, hatte ich auch keine. Aber nun bin ich kein Mensch mehr, sondern gehöre einer anderen Art an.“

„Einer anderen Art?“, hakte Johnny nach. Der ruhige Klang von Roberts Stimme beruhigte seine aufgewühlten Gefühle ein wenig, doch er war noch immer sehr verwirrt.

„Ja, einer anderen Art, deren Individuen ihren Ursprung zwar in den Menschen haben, die aber trotzdem nicht mehr zu den Menschen gehören.“ Robert zögerte erneut. Er wusste, dass seine nächsten Worte für Johnny wie ein Schlag sein würden, und er konnte nur hoffen, dass Johnny ruhig blieb. „Ich bin ein Vampir.“

Robert hatte sich auf einige Reaktionen von Johnny vorbereitet: ein angstvoller Schrei, plötzlicher Hass, ein Fluchtversuch... Doch Johnny blieb auf dem Boden sitzen und starrte Robert nur an. Dann schien er seine Fassung zurück zu gewinnen. „Aber es gibt doch gar keine...“, begann er, brach jedoch mitten im Satz ab und warf erneut einen langen Blick auf Roberts schwarze Schwingen. „Wirst du mich jetzt beißen?“, fragte er schließlich.

„Nein“, antwortete Robert entschieden. „Es ist zwar richtig, dass Vampire sich von Blut ernähren, aber es ist nicht so, als könnten wir nie genug bekommen. Wir sind nicht die blutrünstigen Monster, die man so gerne in den Horrorgeschichten beschreibt. Und ich würde gerade dir nie etwas antun.“ Er trat erneut vorsichtig auf Johnny zu, und als der Schotte nicht zurückwich oder sonst eine Angstreaktion zeigte, überwand er den Abstand zwischen ihnen und ging vor seinem rothaarigen Freund in die Hocke. „Ich habe auf dem Dach gesagt, dass ich dich liebe, und das stimmt auch.“ Robert musterte Johnny, und für einen Moment überwältigten ihn seine Gefühle, die er für diesen Mann, diese Seele hatte. Seine Erinnerungen an ein längst vergangenes Leben und die Leere, die all die Jahrhunderte danach in seinem Herzen gelauert hatte, drangen in sein Bewusstsein und verschmolzen die Vergangenheit mit der Gegenwart. „Ich liebe dich. Ich liebte dich vor so vielen Jahrhunderten, und ich liebe dich auch heute noch. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben. Und jetzt bist du endlich wieder da...“ Roberts Stimme wurde leiser und verklang. Das Gefühl von Unwirklichkeit, welches durch die Intensität seiner Erinnerungen ausgelöst wurde, verschwand, und ihm wurde bewusst, was er gerade gesagt hatte.

Auch Johnny war die Bedeutung seiner Worte nicht entgangen, und seine Augen verengten sich. „Erklär mir das“, forderte er. „Du hast mich bereits vor Jahrhunderten geliebt, und jetzt bin ich wieder da?“

Robert zuckte leicht zusammen, als er Johnnys fordernden Tonfall hörte. Innerlich verfluchte er seine lose Zunge. Es war nun nicht mehr genug, dass Johnny die Tatsache verkraften musste, dass er heute Abend fast gestorben wäre und von einem Vampir gerettet wurde, einem Wesen, an dessen Existenz die Menschen nicht einmal glaubten. Jetzt würde er auch noch von dem Wissen um Reinkarnationen erfahren, und dass er selbst eine solche wiedergeborene Seele war. Es war alles ziemlich viel für einen Abend, doch jetzt konnte Robert nicht mehr zurück. Er begann damit, Johnny die Wahrheit zu erzählen, von seiner Begegnung mit Jonathan McGregor vor so vielen Jahrhunderten in Schottland, seine Verwandlung in einen Vampir, all die Jahrhunderte, in denen er die Welt bereiste, bis er schließlich hier in dieser Stadt Johnny McGregor begegnete, der Wiedergeburt von Jonathan McGregor.

Als Robert endete, saß Johnny einige Minuten lang regungslos da und dachte nach. Schließlich fragte er mit leiser Stimme: „Dann liebst du eigentlich Jonathan McGregor?“

Robert wusste, er bewegte sich nun auf dünnem Eis. Ein falsches Wort, und Johnny würde denken, er sähe lediglich den lange verstorbenen Jonathan in ihm. Es würde seine Gefühle schwer verletzen. Robert überdachte seine Worte sorgsam, bevor er sie aussprach: „Du bist ohne jeden Zweifel Jonathans Wiedergeburt. Aber die Wiedergeburt eines anderen zu sein, bedeutet nicht, dieser andere zu sein. Jedes Leben ist einzigartig, es kann sich nicht wiederholen. Deine Seele ist die Seele des Mannes, den ich einst kannte, Jonathan McGregor ist das Leben, das du vor deinem jetzigen Leben gelebt hast. Deshalb bist du Jonathan auch sehr ähnlich. Und das war der Grund, warum du mir zuerst aufgefallen bist. Aber es ist nicht so, dass ich dich nur als Jonathan sehe, oder du nur ein Ersatz für ihn bist. Wenn du da bist, fühle ich mich komplett, genau wie damals mit Jonathan. Doch du hast eine eigene Persönlichkeit.“

Ich würde dich niemals nur als die Reinkarnation eines geliebten Menschen sehen und so das Leben, das du jetzt hast, herabwürdigen. Du bist Johnny, und nicht Jonathan. Und ich liebe dich.“

Johnny seufzte und rieb sich mit einer Hand seinen Kopf. Es war alles zu viel für ihn. Seine Gedanken überschlugen sich, und er hatte Schwierigkeiten, all den Überlegungen, die gleichzeitig in seinem Geist abliefen, zu folgen. Schließlich erhob er sich, und auch Robert stand auf. „Ich möchte nach Hause gehen. Ich kann jetzt einfach nicht klar denken“, sagte Johnny zu ihm.

Robert nickte. „Du hast meine Telefonnummer. Ich hoffe, du wirst mich anrufen, wenn du deine Gedanken geklärt hast.“

„Hast du keine Angst, ich könnte den Leuten von deinem Geheimnis erzählen? Das du ein Vampir bist?“, fragte Johnny.

Robert verzog seinen Mund zu einem halbherzigen Lächeln. „Wer würde dir glauben?“

„Niemand“, antwortete Johnny müde und ging langsam in Richtung der nächsten Bushaltestelle. Robert hob halb seinen Arm, um Johnny aufzuhalten und ihm anzubieten, ihn selbst nach Hause zu bringen. Doch dann ließ er den Arm wieder sinken und schritt lediglich an Johnnys Seite die Straße entlang, nachdem er seine Schwingen erneut vor den Augen der Menschen verborgen hatte. Er glaubte nicht, dass Johnny in seinem jetzigen Zustand aus Schock und emotionalem Chaos ein Flug über die Dächer der Stadt in den Armen eines Vampirs gut tun würde. Es war besser, wenn in seinem Leben so schnell wie möglich die Sicherheit der Normalität wieder einkehren würde. Dann würden seine Gedanken hoffentlich ihre Klarheit zurückgewinnen.

-----

Fortsetzung folgt...

## Kapitel 5: Gegenwart und Zukunft

Titel: Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Kapitel: 5/5

Autor: Cat in the web

Fandom (Anime/Manga): Beyblade

Genre: Mystery, AU, Romantisch, Drama

Einstufung: PG

Pairing: Robert + Johnny (nebenbei noch Oliver + Enrico)

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an Beyblade. Ich bin nur ein Fan, der sich die Charaktere kurz ausgeliehen hat, um eine Fanfiction zu schreiben. Und natürlich mache ich kein Geld damit.

Nach ewig langer Zeit ist diese Geschichte jetzt vollendet. Viel Spaß beim Lesen, und einen herzlichen Dank an meine Kommentarschreiber und all die anderen Leser, die dieser Geschichte treu blieben, obwohl es bis zum nächsten Kapitel immer so verflücht lange gedauert hat.

-----  
Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte  
von Cat in the web

### Kapitel 5: Gegenwart und Zukunft

Die nächsten Tage verbrachte Johnny wie in einem Trance-Zustand. Das Leben schien im Zeitraffertempo an ihm vorbeizurasen und ein Gefühl der Unwirklichkeit zu hinterlassen. Der sonst so lebhafteste Rotschopf war ungewöhnlich schweigsam und häufig so tief in seine eigenen Gedanken versunken, dass er nichts um sich herum mehr mitbekam. Seinen Freunden an der Universität fiel sein Verhalten sehr schnell auf, war es doch absolut untypisch für den temperamentvollen Schotten.

„Vielleicht ist er krank“, überlegte Katja, während sie einen besorgten Blick zu Johnny hinüber warf, der regungslos auf einer Bank saß und vor sich hinstarrte.

Doch Melanie schüttelte den Kopf. „Ich habe ihm vorhin die Hand auf die Stirn gelegt. Kein Fieber. Und Husten oder Schnupfen hat er auch keinen.“

„Hat er wenigstens bemerkt, dass du ihm die Hand aufgelegt hast?“, fragte Peter. „Ich hab ihn vorhin dreimal ansprechen müssen, bevor er mich überhaupt zur Kenntnis genommen hat.“

„Weiß ich nicht. Reagiert hat er nicht“, antwortete Melanie und warf nun ebenfalls einen besorgten Blick in Johnnys Richtung.

„Vielleicht denkt er ja nur angestrengt über die Lösung zu einer wichtigen

„Studienaufgabe nach“, schlug Joshua vor, machte aber sogleich einen Rückzieher als er von seinen Freunden mit ungläubigen Blicken und hochgezogenen Augenbrauen bedacht wurde. „Schon gut, war nur so ein Gedanke von mir.“

„Vielleicht hat Robert ihn sitzen lassen“, warf nun Peter ein. „Mit der Miene kommt doch eigentlich nur Herz-Schmerz in Betracht.“

„Du meinst, zwischen den beiden war was Ernstes?“, fragte Katja nun höchst interessiert.

„Oh nein, der arme Johnny. Wie gemein von Robert“, kommentierte Melanie voller Mitgefühl.

Bevor die Gruppe weitere Spekulationen anstellen konnte, wurden sie von einem lauten Räuspern unterbrochen, und als sie sich umdrehten, begegneten ihre Blicke den funkelnden Augen eines verärgerten und inzwischen ziemlich aufmerksamen Schotten. Johnny hatte am Rande mitbekommen, wie jemand Roberts Namen sagte, und seine Aufmerksamkeit war augenblicklich zu seiner Umgebung zurückgekehrt. Er hatte die letzten Sätze seiner Freunde gehört, und er war nicht erfreut. Er wusste aus Erfahrung, dass er sämtlichen Spekulationen seiner Freunde über ihn schnellstmöglich Einhalt gebieten musste, denn gerade Peter und Melanie liebten jede Art von Klatsch, und aus reiner Spekulation konnte schnell ein Gerücht werden. Oder aber sie würden versuchen, ihn irgendwie aufzumuntern, und auch wenn es seine Freunde waren – diese Vier kamen auf die absurdesten Ideen! So wie damals, als sie ihn verkuppeln wollten und ihn prompt auf ein Blind Date mit einem Mann schickten. Und dieser Mann war Robert gewesen... Der Gedanke an Robert schmerzte Johnny. Bevor er sich erneut in seinen Erinnerungen an seine große Liebe und den Ereignissen bei ihrem letzten Treffen verlieren konnte, sandte er einen harten Blick zu seinen Freunden und sagte: „Damit das klar ist: es geht mir gut. Allerdings würde ich es wirklich zu schätzen wissen, wenn ihr euch mit euren Vermutungen, die ihr ohne jede Grundlage hier anstellt, zurückhalten würdet. Ich will keinen Tratsch in der Uni über meinen Gemütszustand, mein Liebesleben oder sonst einen Aspekt meiner Privatsphäre hören.“

Seine Freunde lächelten ihn leicht beschämt an, nickten ihre Zustimmung und fanden es dann besser, sich zu verziehen. Noch im Hinausgehen bemerkte Peter: „Hey, er hat nur gesagt, er will keinen Tratsch in der Uni. Wie wäre es, wenn wir rüber ins Café gehen...“ Ein Grollen von immenser Lautstärke aus Johnnys Richtung unterbrach ihn, und er schluckte besorgt, bevor er sagte: „Aber wenn ich es recht bedenke, ist das wohl keine gute Idee.“

\*\*\*

Am Abend lag Johnny auf seinem Bett und starrte an die Decke, ohne wirklich etwas zu sehen. Er war viel zu sehr mit nachdenken beschäftigt. Aber egal wie oft er versuchte, die Ereignisse der vergangenen Zeit zu analysieren und zu einer Lösung zu kommen, es war vergebens. Die Existenz von Vampiren überstieg bei weitem, was er sich vorstellen konnte. Aber er hatte doch die Schwingen gesehen, die aus Roberts Rücken ragten. Er hatte gehört, wie Robert ihm sagte, dass er ein Vampir sei. Oder

nicht? Manchmal war sich Johnny nicht sicher, ob er sich das Ganze nicht einfach nur eingebildet hatte. Doch seine Erinnerungen an dieses Ereignis waren zu klar. Er konnte sich zu genau an das Gefühl der an ihm vorbeirauschenden Luft erinnern, als er vom Dachrand fiel, sein Schrecken und dann dieses seltsame Gefühl emotionaler Taubheit, das wohl durch den Schock hervorgerufen worden war. Und er erinnerte sich an Robert, an seine starken Arme als er ihn auffing und sie sanft zur Erde brachte, an seine Angst und Verwirrung als er die Schwingen von Robert sah, die kein Mensch haben dürfte.

Johnny seufzte, drehte sich auf dem Bett auf die Seite und schloss seine Augen. Er liebte Robert. Zu dieser Entscheidung war er bereits lange vor seinem letzten Treffen mit ihm gekommen. Aber Robert war ein Vampir. Dadurch änderte sich alles, dadurch änderte sich nichts. Johnny vermisste Robert und hatte gleichzeitig Angst vor ihm. Es war alles so verwirrend. Seine Emotionen waren ein einziges Chaos, seine Gedanken waren widersprüchlich. Er wusste nicht, was er tun, denken oder fühlen sollte und stand der Situation hilflos gegenüber. Johnny hasste das Gefühl der Hilflosigkeit. Nie zuvor hatte er nicht gewusst, was er machen sollte. Er war immer jemand gewesen, der handelte.

Johnny stand auf, ging zum Telefon und nahm den Hörer in die Hand. Er kannte Roberts Telefonnummer auswendig, er könnte mit ihm sprechen, endlich wieder seine Stimme hören... Lange Minuten stand er so da, die rechte Hand über dem Telefon, die linke Hand mit dem Hörer darin am Ohr, bevor er beide Hände wieder sinken ließ. Er konnte es nicht tun, er war noch nicht bereit dafür.

\*\*\*

Robert ging unruhig im Zimmer auf und ab, immer wieder schritt er von der einen Seite des Raums zur anderen und zurück, und so ging das schon seit etwa einer halben Stunde. Es machte Enrico langsam verrückt! Entweder wanderte Robert im Zimmer herum, oder er saß reglos in einem Sessel und starrte apathisch vor sich hin. Enrico hatte nur dann Ruhe vor Robert, wenn einer von ihnen auf Nahrungssuche war oder sie sich in ihre Schlafzimmer zurückgezogen hatten, um zu ruhen.

Enrico konnte Robert durchaus verstehen. Der Vorfall mit Johnny war erst ein paar Tage her, und Robert hatte ihnen alles darüber erzählt. Das waren keine guten Neuigkeiten gewesen. Zwar wussten sowohl Oliver als auch Enrico, dass Robert sich irgendwann hätte entscheiden müssen, ob er Johnny die Wahrheit sagte oder ihn für immer verlassen würde, doch sie hatten sich das Ganze etwas anders vorgestellt. Allerdings war es immer mit einem immensen Risiko verbunden, wenn ein Mensch herausfand, dass sein Freund ein Vampir war, ganz gleich auf welche Art die Wahrheit ans Licht kam. Enrico konnte sich noch gut daran erinnern, was für ein Schock es für ihn selbst gewesen war, als Oliver ihm enthüllte, dass er ein Vampir war. Damals wäre er fast davon gerannt, doch letztlich konnte er seine große Liebe doch nicht verlassen, und er hatte es auch nie bereut, mit Oliver gegangen zu sein. Leider gingen nicht alle Romanzen zwischen Vampiren und Menschen so gut aus. Es gab Menschen, die ihre Angst nicht überwinden konnten, und solche, deren Liebe sich in Hass verwandelte. Manche Vampire hatten ihre erwählten Gefährten sanft überreden können, andere griffen auf das Mittel der überlegenen Stärke zurück und nahmen sich ihre Gefährten

mit Gewalt. Letzteres war einst normal gewesen, hatte jedoch im Laufe der letzten zweihundert Jahre stark abgenommen und war inzwischen nicht mehr üblich. Doch in einer Zeit, in der niemand mehr an die Existenz von Vampiren glaubte, mussten sich die Vampire vor Entdeckung schützen. Wenn Johnny Robert ablehnte und nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, würden Oliver, Enrico und Robert etwas unternehmen müssen, damit Johnny sein Wissen nicht preisgab. Es war unwahrscheinlich, dass jemand Johnny glauben würde, doch niemand von ihnen wollte, dass der junge Mensch für verrückt gehalten oder sogar in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wurde. Dank der Kräfte eines Vampirs war es möglich, die Erinnerungen eines Menschen zu manipulieren, sie bräuchten also nur Johnnys Erinnerungen an jenen Abend löschen. Aber das würde Johnnys Liebe zu Robert nicht unterdrücken. Oder Roberts Liebe zu Johnny.

Enrico seufzte schwer und rieb sich mit einer Hand die Stirn. Die Liebe zwischen den beiden war so stark, dass sie bei dem Schotten sogar zu seiner Reinkarnation geführt hatte. Und trotz der langen Zeit, die vergangen war, hatte Robert seinen einstigen Geliebten schon nach einem einzigen Blick auf Johnny wieder erkannt, auch wenn er damals noch nicht gewusst hatte, dass diese Ähnlichkeit mehr war als bloßer Zufall. Eine erneute Trennung würde beiden schwer zu schaffen machen. Doch es lag nun an Johnny, sich zu entscheiden. Und auch Enrico musste dringend eine Entscheidung treffen, denn wenn Roberts hin und her Marschieren nicht bald stoppte, würde er wirklich noch verrückt werden.

„Robert, warst du schon jagen?“, fragte er.

Der erste Versuch hatte keinen Erfolg. Robert stoppte nicht, sondern ging weiter auf und ab. Aber immerhin bekam Enrico eine Antwort, wenn auch nur eine Kurze: „Nein.“

„Dann würde ich vorschlagen, dass du dich auf den Weg machst. Du hast bereits seit einiger Zeit kein Blut mehr zu dir genommen. Weder Oliver noch ich haben Lust, dir von unserem Blut zu geben. Wir jagen ungern für zwei Leute, das weißt du doch.“ Enrico beobachtete Roberts Reaktion, doch dieser schien ihn einfach zu ignorieren, also griff Enrico zu seinem stärksten Mittel: „Wenn du nicht bald Nahrung zu dir nimmst, erzähle ich Oliver von deinem unsinnigen Hungern.“

Das wirkte. Robert stoppte, warf Enrico einen verärgerten Blick zu und sagte schließlich: „Okay, ich gehe.“

„Sehr gut“, kommentierte Enrico zufrieden. „Denk dran, du hast nicht mehr so viel Zeit. Mitternacht ist schon vorbei. In ein paar Stunden geht die Sonne auf.“

Robert, der bereits auf den Weg nach draußen war, hielt an der Tür des Zimmers nochmals an und drehte sich um. „Ich dachte, du wolltest mich loswerden, und jetzt warnst du mich, dass es nur noch wenige Stunden bis Sonnenaufgang sind? Soll ich jetzt doch besser hier bleiben?“

„Verschwinde endlich“, sagte Enrico, und es klang fast wie ein Seufzer.

\*\*\*

Johnny starrte wieder einmal die Decke über seinem Bett an und seufzte schwer. Obwohl er müde war, konnte er nicht länger schlafen. Die ganze Nacht lang hatte er sich unruhig in seinem Bett hin und her gewälzt. Doch wenn es ihm endlich gelungen war einzuschlafen, suchten ihn seltsame Träume heim. Er konnte sich nur an wenige Bruchstücke erinnern, aber er wusste, dass in allen seinen Träumen Robert eine Rolle gespielt hatte.

Er warf einen Blick auf den Wecker auf seinem Nachttisch. Es war eigentlich noch viel zu früh am Morgen, um aufzustehen, aber Johnny konnte einfach nicht schlafen. Auch wenn er nach dieser schlecht verbrachten Nacht immer noch müde war, er wusste, er würde kein Auge mehr zukriegen. Zu sehr beherrschte der Gedanke an Robert ihn. Er hatte gar nicht gewusst, wie sehr er Robert brauchte.

Johnny stand auf, trat ans Fenster und schob die Vorhänge zur Seite. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, doch es würde nicht mehr lange dauern. Noch war es jedoch dunkel, und die Sterne zeigten sich in voller Pracht am Nachthimmel. Wie oft hatte er sich mit Robert abends getroffen, wenn es endlich dunkel geworden war? Damals hatte Robert ihm gesagt, dass er eine Sonnenlichtallergie hatte, und Johnny hatte ihm dies geglaubt. Jetzt kannte er die Wahrheit. Wie war es wohl, wenn man sein Leben in der Dunkelheit verbringen musste, wenn man niemals wieder die Sonne sehen konnte? Johnny konnte sich das nicht vorstellen, aber Robert hatte bei all ihren Treffen nie unglücklich gewirkt. Genau wie Johnny hatte er ihre Treffen genossen. Genau wie Johnny hatte er zu seiner Liebe gestanden. Robert hatte gesagt, dass er ihn ebenfalls liebte...

Johnny wandte sich abrupt vom Fenster ab und ging mit schnellen Schritten durch seine kleine Wohnung zum Telefon. Bevor er es sich anders überlegen konnte, hob er den Hörer und wählte die Nummer, die er auswendig kannte. Es war noch Nacht, die Sonne war noch nicht aufgegangen. Robert war vielleicht zu Hause... Der Hörer am anderen Ende der Leitung wurde abgenommen, und eine ihm vertraute Stimme sagte: „Hier ist Enrico Giancarlo. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Enrico...“, murmelte Johnny enttäuscht, und er vergaß vor lauter Enttäuschung sogar, sich korrekt zu melden. Das war allerdings auch nicht notwendig, denn Enrico erkannte seine Stimme sofort. „Johnny?! Wie schön, dass du dich meldest. Robert vermisst dich sehr“, sagte der italienische Vampir, und vor lauter Aufregung und Freude war sein Akzent merklich stärker als sonst.

Bei der Erwähnung von Roberts Namen schreckte Johnny auf und erinnerte sich auch wieder daran, was sich gehörte. „Hallo, Enrico. Tut mir Leid, wenn ich stören sollte...“

Enrico unterbrach ihn prompt. „Du störst nicht, ganz und gar nicht“, versicherte er ihm. „Wir haben gehofft, du würdest dich melden.“

„Gut“, sagte Johnny, und ein Lächeln schlich sich auf sein Gesicht. „Kann ich bitte mit Robert sprechen?“

Einen kurzen Moment lang herrschte Stille, dann antwortete Enrico mit merklich weniger Enthusiasmus in der Stimme: „Robert ist noch unterwegs. Tut mir Leid,

Johnny. Aber er kann dich zurückrufen, sobald er wieder hier ist.“

Das Lächeln verschwand von Johnnys Gesicht. „Ich muss leider schon bald los zur Uni. Und es wird heute etwas länger dauern, bis ich wieder zu Hause bin.“

„Ach richtig, Joshua hat mir erzählt, dass ihr heute nach der Uni noch unterwegs seid. Du wirst wohl erst spät nach Hause kommen. Aber das ist ja kein Problem. Es ist egal, wie spät am Abend du hier anrufst. Ich werde Robert auf jeden Fall sagen, dass du angerufen hast und ihn sprechen willst, okay?“

„Ja, tu das bitte“, stimmte Johnny zu. „Auf Wiederhören, Enrico.“

„Bis bald, Johnny.“

Johnny legte den Hörer auf. Er war enttäuscht. Jetzt hatte er endlich den Mut gehabt, Robert anzurufen, und dann war er nicht da. Aber was hatte er erwartet? Dass Robert die ganze Zeit neben dem Telefon auf seinen Anruf warten würde? Das war wohl kaum möglich. Also würde er es heute Abend noch mal probieren, bis er Robert endlich erreichen würde. Dann würden sie hoffentlich gemeinsam Ordnung in ihre Situation bringen können, und das ganze Gefühlschaos würde endlich enden.

\*\*\*

Enrico hörte das Klicken in der Leitung, als Johnny den Hörer auflegte, und folgte seinem Beispiel. Er trat vom Telefon weg und ließ sich in einen Sessel fallen, wo er sich ein strahlendes Lächeln gestattete. Endlich hatte sich Johnny gemeldet und wollte mit Robert sprechen! Das war sehr gut! Immerhin war Johnny derjenige, der mit einer neuen und für ihn beängstigenden Situation konfrontiert worden war. Es war sicher besser, wenn er den ersten Schritt tat, um seine Angst zu überwinden und wieder mit Robert zusammen zu sein, als wenn Robert als Erster zu ihm kam. Und sobald Johnny Robert wieder sah, aus seinem eigenen freien Willen heraus, würde Robert die Situation sicher klären können. Immerhin konnte Robert gut mit Worten umgehen. Er würde bestimmt keine Probleme haben, Johnny davon zu überzeugen, dass er kein Monster war. Alles, was Enrico tun musste, war, Robert von Johnnys Anruf zu erzählen.

Enricos Lächeln verschwand schlagartig. Robert hatte die ganze Zeit auf Johnnys Anruf gewartet, bis Enrico ihn praktisch aus dem Haus getrieben hatte. Wenn er erfuhr, dass der Anruf, den er sich so sehr herbeigesehnt hatte, in der Zeit erfolgte, wo er sich Enricos Drohungen gebeugt hatte und auf Nahrungssuche gegangen war, würde er sicher nicht erfreut sein. Enrico seufzte und hoffte, dass Roberts Freude über den Anruf ihn diese kleine Tatsache vergessen lassen würde. Allerdings würde er sich eventuell wieder daran erinnern, wenn er den ganzen Tag lang warten musste, bis Johnny wieder von der Uni nach Hause kam, damit er mit ihm sprechen konnte. Und heute hatten Joshua und seine Freunde doch irgendwas geplant, wo auch Johnny dabei sein würde. Es würde also länger dauern, bis Johnny zu Hause war. Das gefiel Enrico gar nicht, der sich plötzlich ein wenig Sorgen um seine eigene Haut machte. Robert war ein geduldiger Mann, aber seine Geduld hatte Grenzen, vor allem wenn es um Johnny ging. Es war vielleicht besser, wenn Enrico so viel wie möglich über

Johnnys heutigen Tagesablauf erfuhr, damit er dann Robert informieren konnte.

Enrico trat zum Telefon und wählte eine Nummer. Johnny besaß kein Handy, über das Robert ihn an der Uni erreichen konnte, aber Joshua hatte sein Handy immer in seiner Nähe. Es dauerte eine Weile, bis sich eine schläfrige Stimme am anderen Ende meldete: „Hallo?“

„Hallo, Joshua! Entschuldige die frühe Störung“, begrüßte ihn Enrico mit fröhlicher Stimme.

„Enrico...“, sagte Joshua, und es klang fast wie ein Seufzer.

\*\*\*

Es war kurz nach 16 Uhr, und auf dem Bahnhof herrschte großes Gedränge. Viele Berufstätige eilten über die Bahnsteige, um endlich nach Hause zu kommen. Züge fuhren in den Bahnhof ein, um Massen von Menschen aussteigen und ebenso viele einsteigen zu lassen. Und es war kein Ende in Sicht. Noch immer kamen Geschäftsleute, Angestellte und Arbeiter in den Bahnhof, um nach einem anstrengenden Arbeitstag in ihre Wohnungen zurückzukehren. Mitten in diesem Gedränge wirkte die kleine Gruppe junger Leute, augenscheinlich Studenten, irgendwie fehl am Platz.

„Du willst wirklich jetzt schon nach Haus fahren?“, fragte Melanie und ließ ihren Blick missbilligend über das Gedränge schweifen. „Dein Zug wird total voll sein!“

„Das macht mir nichts aus“, erwiderte Johnny. „Das Gedränge hier ist nichts im Vergleich zur Mensa in der Uni um die Mittagszeit.“

„Stimmt, da ist es noch voller“, stimmte Katja zu und verzog ihr Gesicht. „Dabei schmeckt das Essen nicht mal so gut.“

„Hauptsache günstig und genießbar. Und mir schmeckt es“, meinte Peter zu ihr, dann wandte er sich an Johnny: „Trotzdem könnten wir uns noch für eine halbe Stunde in ein Café setzen. Danach ist hier bestimmt nicht mehr so viel los.“

„Ich hab meine Fahrkarte doch schon“, sagte Johnny und winkte damit kurz vor Peters Gesicht herum. „Ich gehe jetzt. Mein Zug kommt in ein paar Minuten. Macht's gut.“

Seine Freunde winkten Johnny hinterher, doch sie verloren ihn in dem Gedränge schnell aus den Augen. „Gehen wir noch in ein Café?“, fragte Peter, als sie sich dem Ausgang zuwandten.

„Klar“, antwortete Joshua. Sie waren kaum aus dem Bahnhof raus, als sein Handy klingelte. Joshua holte es aus seiner Hosentasche und meldete sich. „Hallo?“ Er lauschte kurz, dann lächelte er und antwortete seinem Gesprächspartner: „Sorry, Enrico, aber Johnny ist gerade unterwegs nach Hause. ... Er fährt mit dem Regionalexpress und müsste eigentlich um 16:35 Uhr am Hauptbahnhof ankommen. ... Oh ja, unser Tag war schön. ... Richte ich aus. Bis bald.“ Während er sein Handy

wieder wegsteckte, wandte er sich an seine Freunde, die geduldig gewartet hatten. „Ich soll euch Grüße von Enrico ausrichten. Und jetzt lasst uns ins Café gehen. Ich habe Durst.“

\*\*\*

Johnny stieg in seinen Zug ein und ging dann durch die Wagons bis zum Ende des Zuges, wo er schließlich noch ein paar freie Plätze fand. Melanie hatte glücklicherweise nicht recht gehabt. Zwar war der Zug tatsächlich sehr voll, aber die Masse der Leute konzentrierte sich am Anfang und in der Mitte des Zuges. Im hinteren Wagon war nicht so viel los. Johnny setzte sich auf einen der freien Plätze und starrte auf den Boden vor sich. Nur am Rande nahm er wahr, wie sich der Zug in Bewegung setzte und den Bahnhof verließ. Er würde jetzt quer durch die Stadt zum Hauptbahnhof fahren, doch das interessierte Johnny jetzt nicht sonderlich. Seine Gedanken wanderten erneut zu Robert.

Johnny wusste, was er tun wollte. Er würde heute Abend Robert anrufen, und dann würde er sich mit ihm verabreden. Sie mussten miteinander reden, und Johnny glaubte nicht, dass ein Gespräch über das Telefon ausreichen würde. Die Sache war zu wichtig, um sie übers Telefon zu besprechen, Robert war ihm zu wichtig. Und außerdem wollte Johnny Robert wieder sehen, nur seine Stimme zu hören, würde ihm nicht reichen, dessen war er sich sicher. Also würde er sich mit Robert verabreden, möglichst noch heute Abend. Bei diesem Gedanken krampfte sich etwas in Johnnys Magen zusammen, und er konnte nicht sagen, ob es Aufregung, Sehnsucht oder Angst war – vermutlich etwas von allem. Johnny konnte inzwischen nicht einmal mehr wirklich sicher sagen, was er eigentlich empfand, und das machte ihn langsam verrückt! Er wusste, dass er Robert liebte, aber Robert war ein Vampir, und er hatte Angst vor dem Vampir. Oder hatte er einfach nur Angst vor dem Unbekannten? Vampire waren Wesen der Legende, von denen er angenommen hatte, sie würden nicht wirklich existieren. Zu entdecken, dass es diese Wesen tatsächlich gab, war sicherlich erschreckend.

Johnny seufzte und rieb sich mit beiden Händen über sein Gesicht. Er hatte in den letzten Tagen sicher schon tausendmal versucht, seine Gedanken und Gefühle zu analysieren, und jedes Mal bewegte er sich nur im Kreis. So langsam bekam er von der vielen Denkei Kopfschmerzen. Dies war ein weiterer Grund, warum er Robert sehen musste. Allein kam er nicht weiter. Vielleicht konnte Robert ihm helfen. Er hatte seinem Freund bei ihrem letzten Treffen ja nicht viel Zeit gelassen, seine Existenz als Vampir zu erklären.

Johnny war so tief in seine eigenen Gedanken versunken, dass er nichts aus seiner Umgebung mitbekam. Aber es hätte vermutlich auch keinen Unterschied gemacht. Nichts hätte ihn vorbereiten können auf das, was als nächstes geschah. Ein lauter Knall, ein Kreischen wie von berstendem Metall, und noch während diese Geräusche zu hören waren, ging ein scharfer Ruck durch den Wagon, und er entgleiste, kippte einfach zur Seite weg, bewegte sich aber trotzdem noch vorwärts aufgrund seiner hohen Geschwindigkeit! Die Menschen hatten kaum Zeit zum Schreien, als sie aus ihren Sitzen geschleudert wurden. Einigen gelang es, sich an etwas festzuklammern, doch andere wirbelten wie Geschosse durch das Abteil und prallten an die

unnachgiebigen Wände, Sitze oder auch an Menschen. Johnny war es gelungen, sich an seiner Armlehne festzuhalten, seine Reflexe waren eingesprungen, bevor er überhaupt registriert hatte, wie ihm geschah. Er prallte schmerzhaft gegen den Boden des Wagens, der nun die Wand zu seiner Rechten war, und krallte sich instinktiv noch fester an die Lehne. Ein Körper flog an ihm vorbei und knallte gegen irgendetwas Hartes, ein Schrei unter vielen Schreien, der jedoch abrupt verstummte. Johnny glaubte, eine Flüssigkeit an seiner Haut zu spüren, wie Regentropfen, aber warm. Ohne wirklich zu begreifen, blickte er auf die roten Tropfen auf seiner Kleidung, Blut, welches durch die Luft geflogen war. Unter ihm barsten die Fenster, als der Wagen auf seiner Seite über den unebenen Boden schleifte, und Glasscherben verteilten sich im unteren Bereich. Dann gab es eine Explosion, und der Wagen stoppte abrupt.

All das hatte nur wenige Sekunden gedauert, doch für Johnny war es eine Ewigkeit gewesen. Nach dem ganzen Lärm kam es ihm nun fast gespenstisch still vor. Aber es war gar nicht leise. Schreie waren zu hören, Wimmern, Stöhnen, das Geräusch eines großen Feuers, welches irgendwo draußen brannte. Johnnys Körper schmerzte höllisch von der Kollision mit dem Boden. Doch das alles nahm er nur am Rande wahr. Sirenen erklangen, weitere Rufe erhoben sich. Irgendwo neben ihm rafften sich Leute auf, suchten einen Weg nach draußen, stiegen über die bewegungslosen Körper anderer hinweg, riefen um Hilfe, weinten. Und langsam drang in Johnnys unter einem schweren Schock stehendes Bewusstsein, dass er hier nicht bleiben konnte. Vorsichtig bewegte er sich und folgte den anderen, kletterte durch eines der Fenster hinaus ins Freie, in eine durch das Tageslicht und ein riesiges Feuer beleuchtete Hölle der Zerstörung, in der Menschen, Verletzte und Unverletzte, durcheinander liefen. Verstört wankte er davon, unbeachtet von der panischen Masse, im Wagen zurück blieb lediglich seine Umhängetasche.

\*\*\*

Johnnys Freunde hatten in der Zwischenzeit ein hübsches kleines Café in der Nähe des Bahnhofes gefunden und sich gesetzt. Es war noch nicht viel Zeit vergangen, als sie hörten, wie Sirenen losheulten. Kurz darauf fuhren mehrere Feuerwehrautos, Krankenwagen und ein Notarzt mit hoher Geschwindigkeit am Café vorbei.

„Was ist denn da passiert?“ fragte Melanie erstaunt.

Die anderen zuckten nur ratlos mit den Achseln. Einen Moment sahen sie den Rettungsdiensten noch nach, dann setzten sie ihre Unterhaltung fort.

\*\*\*

„Du kannst nicht los! Draußen scheint die Sonne!“ Für einen langen Moment dachte Enrico, dass Olivers geschriene Warnung für Robert keinen Unterschied machen würde. Dass sich Robert einfach aus ihrer Umklammerung losreißen würde, um hinauszufliegen und nach Johnny zu suchen. Wo er verbrennen würde, denn keinem Vampir war es in all den Jahrtausenden gelungen, mehr als nur ein paar Sekunden direktes Sonnenlicht zu ertragen. Die Angst um Robert verlieh Enrico neue Kraft, und er hielt seinen Freund eisern fest, genau wie Oliver es tat. Gemeinsam gelang es

ihnen, Robert zu bändigen, bis dessen Widerstand schließlich in sich zusammen fiel.

Oliver und Enrico lagen auf Robert und hielten ihn am Boden fest. Sie wagten nicht, ihn gehen zu lassen. Eine Zeit lang war nur ihr Keuchen zu hören und der Fernseher, der im Hintergrund lief und von einem schweren Zugunglück erzählte: ein Regionalexpress war kurz vor seiner Einfahrt in den Hauptbahnhof an einem Bahnübergang mit einem Tanklastwagen zusammen gestoßen. Es war ein schlimmes Unglück, bei dem die Zahl der Verletzten und Toten noch nicht absehbar war. Der Tanklastwagen war mit der Seite des Zugs kollidiert und hatte mehrere Wagons zum Entgleisen gebracht. Seine leicht entflammbare Ladung war explodiert und hatte auch den Zug teilweise in Brand gesetzt. Es war der Zug, in dem Johnny gewesen war, da war sich Enrico sicher, genau wie Oliver und Robert davon überzeugt waren. Und es hatte Olivers und Enricos ganze Kraft gekostet, Robert daran zu hindern, in seiner panikartigen Sorge um Johnny ihre Wohnung zu verlassen. Noch stand die Sonne am Himmel, und sie waren praktisch Gefangene in ihrer Wohnung.

Enrico schloss erschöpft die Augen und lauschte dem Gebrabbel des Nachrichtensprechers und den Worten Olivers, der Robert zu beruhigen versuchte und ihn daran erinnerte, dass sie nicht wissen konnten, ob Johnny etwas passiert war. Er wünschte, sie wären schlafen gegangen, anstatt aufzubleiben und fernzusehen. Er wünschte, Johnny hätte heute keinen Ausflug mit seinen Freunden gemacht. Er wünschte, er hätte Joshua nicht angerufen und so erfahren, mit welchem Zug Johnny nach Hause fuhr, nur um es dann Robert zu erzählen, damit dieser Johnny gleich nach seiner Rückkehr anrufen konnte. Er wünschte, dieses verdammte Unglück, diesen ganzen Tag hätte es nie gegeben.

\*\*\*

Die Sonne ging endlich unter, tauchte den Himmel für eine kurze Zeitspanne in blutrotes Licht, bevor sich die Nacht über die Stadt ausbreitete. Robert beobachtete vom Fenster aus das erlöschende Sonnenlicht, welches nun so schwach war, dass es ihm nichts mehr anhaben konnte. Ein paar Schritte von ihm entfernt lehnte Oliver an der Wand und teilte seine Aufmerksamkeit zwischen Robert und Enrico. Letzterer saß in einem Sessel neben dem Telefon und telefonierte mit Joshua. Sein Gesicht war sehr blass und seine Stimme klang gepresst: „Und du bist dir ganz sicher, Joshua? ... Es gibt also keinen Zweifel, es ist seine Tasche. ... Ja, das kann ich mir vorstellen. ... Es tut uns allen sehr Leid. ... Ja, bis später.“ Enrico legte den Hörer auf und starrte einen Moment lang vor sich hin, dann wandte er sich an seine Freunde: „Joshua hat gesagt, dass er und seine Freunde sofort zur Unglücksstelle geeilt sind, als sie von dem Zugunglück erfuhren. Natürlich hat man sie nicht durchgelassen, aber immerhin konnten sie so erfahren, wer bisher von den Rettungsdiensten geborgen wurde.“ Enrico zögerte, er wusste nicht, wie er fortfahren sollte. Doch als Robert sich wegen seiner Pause zu ihm umdrehte und er den Schmerz in den Augen seines Freundes sah, gab er sich einen Ruck. Unwissenheit konnte mehr schmerzen als die Wahrheit. „Johnnys Tasche wurde in einem halb ausgebrannten Wagon gefunden. Es war nicht mehr viel davon übrig, aber sein Ausweis war noch einigermaßen lesbar. Ein Körper wurde jedoch nicht gefunden.“

„Dann könnte er noch leben?“, fragte Robert, und seine Stimme war erstaunlich ruhig

für jemanden, der vielleicht gerade zum zweiten Mal seinen Liebsten verlor.

„Sie wissen es nicht. Robert...“ Enrico zögerte erneut, suchte nach den richtigen Worten, doch für das, was er sagen musste, gab es keine schönen Worte. „Da sind Leichen, die bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind. Die Identifikation aller Opfer kann Wochen dauern.“

Robert drehte sich wieder um und öffnete das Fenster. Sorgsam prüfte er, ob ihn irgendjemand sehen konnte, ehe er seine Schwingen ausfuhr. Bevor er sich in die Luft schwingen konnte, hielt ihn Oliver's Stimme zurück: „Robert, willst du wirklich jetzt hinaus gehen? Vielleicht sollte ich dich besser begleiten.“

Robert drehte sich halb zu Oliver um und lächelte ihn an, doch sein Lächeln war ohne jede Freude. „Mach dir keine Sorgen, Oliver, ich komme wieder“, sagte er, bevor er durch das Fenster nach draußen verschwand.

Robert stieg hoch hinauf, bis die Stadt nur noch eine Ansammlung von Lichtpunkten unter ihm war. Die Luft war rein und klar ohne den Gestank von Abgasen, die sie oft in der Stadt mit sich trug, und der kühle Nachtwind strich wie eine sanfte Liebkosung über seine Haut. Doch Robert fühlte sich nicht frei und sicher wie er es sonst tat, wenn er durch den Nachthimmel flog. Sein Herz krampfte sich vor Trauer und Schmerz zusammen, und sein Körper fühlte sich so schwer an als wollte sein Gewicht ihn zurück zum Boden ziehen. Er versuchte an nichts zu denken, seine Gedanken zum Verstummen zu bringen, aber eine Erinnerung schob sich immer wieder hartnäckig in seine innere Wahrnehmung, egal wie oft er sie zu verdrängen versuchte – die Erinnerung an Johnny. Die Rettungsteams hatten ihn nicht gefunden, nur seine Tasche war im Wagon gewesen. Er war definitiv im Zug, als das Unglück geschah, doch es fehlte jede Spur von ihm. Unter den Überlebenden war er nicht gewesen. Vielleicht war er aber auch unter den Schwerverletzten, und man hatte nur seine Identität noch nicht feststellen können. Oder er war tot. Bei diesem Gedanken krümmte sich Roberts Körper zusammen, und ein Keuchen entfuhr seiner Kehle, so groß war sein innerer Schmerz. Seine schwarzen Schwingen falteten sich auf seinem Rücken zusammen, und er sackte ein paar Meter steil nach unten, bevor er seine Schwingen wieder ausbreiten und seinen Flug fortsetzen konnte.

Hatte er seine Chance mit Johnny verstreichen lassen? Einst hatte er Jonathan McGregor freiwillig aufgegeben, weil er nicht wollte, dass sein Freund erfuhr, dass er ein Vampir geworden war. Aber obwohl er damals lange Zeit davon überzeugt gewesen war, das Richtige getan zu haben, hatte er Jonathan immer vermisst. Doch der Gedanke daran, dass Jonathan tot war und es kein zurück mehr gab, hatte ihm geholfen, den Schmerz zu ertragen und schließlich sogar größtenteils zu verdrängen. Und dann war er Johnny begegnet, und seine Gefühle waren uneingeladen mit aller Macht zurückgekehrt. Man bekam nur höchst selten eine zweite Chance, und Robert war bereit gewesen, sie zu ergreifen. Es war nur das Ergebnis eines Unfalls gewesen, dass Johnny von seiner wahren Existenz als Vampir erfuhr, aber Robert hatte diese Chance nutzen wollen. Doch es sah ganz danach aus, als würde er nun niemals erfahren, ob Johnny bei ihm geblieben wäre. Ein weiterer Unfall hatte alles zerstört, ein dummer sinnloser Unfall.

Robert blickte hinab auf die Lichter der Stadt weit unter ihm, die fast aussahen wie ein zweiter kleiner Sternenhimmel am Boden. Fast unbewusst fasste er einen Entschluss und ließ sich hinab sinken. Bald schon waren Details der Stadt auszumachen. Robert korrigierte seinen Flug, so dass er hinab zu dem Stadtteil sank, in dem Johnnys Wohnung lag. Niemand war in den Straßen zu sehen. Trotz der noch recht frühen Stunde waren die Leute heute Abend größtenteils zu Hause. Vielleicht war auch dies die Schuld des Zugunglücks, es hatte sicherlich die Leben vieler Leute erschüttert.

Robert glitt lautlos über die Dächer hinweg, bis er Johnnys kleine Wohnung direkt unter dem Dach erreicht hatte. Das Küchenfenster wurde nur mit einem kleinen Riegel verschlossen. Für die Kraft eines Vampirs stellte es kein Hindernis dar. Robert drückte gegen den Rahmen des Fensters, und der Riegel gab schließlich nach, brach aus seiner Verankerung und fiel zu Boden. Robert stieg ein und sah sich um. Er wollte sich diesen Ort, an dem Johnny gelebt hatte, ansehen. Falls Johnny wirklich tot war, würde er mit Oliver und Enrico diese Stadt verlassen, und er hatte nicht die Absicht, jemals wieder hierher zurückzukommen. Er würde nie wieder einen Ort betreten, der Erinnerungen an Johnny oder Jonathan in ihm weckte. Es würde zu schmerzhaft sein.

Langsam schritt er durch die kleine Küche und den kurzen Flur. Vor der Schlafzimmertür zögerte er einen Moment lang, doch dann drückte er die Türklinge nach unten und öffnete die Tür langsam. Dabei schloss er die Augen und atmete tief ein. Sein feiner Geruchssinn nahm Johnnys Geruch wahr, der im ganzen Zimmer verteilt war. Der warme angenehme Geruch würde bald verschwinden, wenn Johnny nicht wiederkehrte, und die Wohnung würde kalt und leer sein, bis sie einen neuen Bewohner fand, der sie mit seiner eigenen Präsenz füllte, und dann würde es bald so sein, als wenn Johnny in diesen Räumen nie gelebt hätte. Nichts würde mehr an ihn erinnern.

„Robert?“

Robert riss überrascht die Augen auf, als er seinen Namen hörte. Die Stimme klang unsicher und zittrig, so anders als er sie zu hören gewöhnt war, aber an der Identität der Person, die ihn beim Namen genannt hatte, gab es keinen Zweifel. Johnny saß auf einem Stuhl in der Nähe seines Bettes und sah sehr blass und verstört aus. Seine schmutzige und offenbar mit Blut gesprenkelte Kleidung, sein zerzaustes Haar und der unsichere Ausdruck in seinen Augen erinnerten Robert unwillkürlich an ein verängstigtes Kind – ein Bild, das so gar nicht zu dem temperamentvollen Schotten passte und sicherlich Grund zur Sorge war. Aber Robert fühlte in diesem Moment nur eine riesige Welle der Erleichterung durch sich hindurch fließen. Johnny lebte.

„Was machst du hier?“, fragte Johnny mit derselben zaghaften Stimme, mit der er Roberts Namen gesagt hatte.

„Ich habe mir Sorgen gemacht. Man hat deine Tasche gefunden, aber niemand konnte sagen, wo du bist“, erklärte Robert, wobei er vermied, das Unglück direkt anzusprechen. Johnny war offensichtlich nicht in einer stabilen emotionalen Verfassung, und es war sicher nicht gut, ihn an dieses schreckliche Erlebnis zu erinnern. Als Johnny ihm nicht antwortete, fuhr er fort: „Soll ich jemanden für dich kommen lassen, einen Arzt oder deine Freunde? Ich könnte sie anrufen...“

„Nein!“, unterbrach Johnny Robert überraschend heftig und streckte die Hand nach ihm aus. Für einen Moment hatte er gedacht, Robert würde das Zimmer verlassen, doch für Johnny war die Vorstellung, dass Robert ihn allein lassen würde, nicht zu ertragen, selbst wenn er nur in den Flur gehen würde, um zu telefonieren. Als er sah, dass Robert keine Anstalten machte, sich von ihm abzuwenden, fügte er ruhiger hinzu: „Lass mich nicht allein.“

Robert trat näher zu Johnny und breitete seine Arme aus, und Johnny brauchte keine weitere Aufforderung. Er warf sich in Roberts Umarmung und presste sein Gesicht in dessen Hemd. Er wollte die Bilder nicht mehr sehen, die sich in seinem Kopf ständig zu wiederholen schienen, die Bilder von Verletzten und Toten und einem brennenden Zug. Robert streichelte ihm über den Rücken und murmelte beruhigende Worte in sein Ohr. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich Johnny beruhigte, doch Robert wartete geduldig und drückte Johnny sanft an sich. Er hätte ewig so stehen bleiben können, es machte ihm nichts aus. Vielleicht sollte er anders empfinden, sich mehr Sorgen um Johnny machen, einen Arzt rufen oder zumindest seine Freunde informieren. Aber er war so froh, dass Johnny lebte, so unendlich froh, dass alles andere nebensächlich erschien.

Johnny konnte nicht sagen, wie lange er in Roberts Umarmung stand, aber es spielte auch keine Rolle für ihn, denn er hätte ewig so stehen bleiben können. Roberts starke Arme um ihn herum gaben ihm ein Gefühl der Sicherheit, welches er seit vielen Jahren nicht mehr gekannt hatte, und der angenehme Geruch von Robert vermittelte ihm ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Die Leere, die Johnnys Herz ausgefüllt hatte, wann immer Robert nicht da war, war nun verschwunden. Stattdessen fühlte er sich ganz, so wie ein Puzzle, dem man das letzte noch fehlende Teil eingesetzt hatte. Die Erinnerungen an das Zugunglück waren nicht aus seinem Bewusstsein verschwunden, doch im Moment konnte ihm ihr Schrecken nichts anhaben, nicht solange Robert bei ihm war.

Jetzt, wo er wieder mit Robert vereint war, wurde Johnny bewusst, wie sehr er in den letzten Tagen unter der Trennung von Robert gelitten hatte. Er war ruhelos gewesen, die Tage waren ihm trist und ohne Freude erschienen, und er selbst war nur ein Schatten seiner ansonsten so lebensfrohen Persönlichkeit gewesen. Die Erinnerungen an seine Zeit mit Robert hatten sein Denken erfüllt, als wollten sie ihn vor dem Schmerz der Einsamkeit schützen. Oh sicher, er war eigentlich nicht einsam gewesen, da waren seine Freunde, und er hatte seine Familie in Schottland, aber obwohl er sie alle sehr liebte, fühlte er tief in seinem Inneren, dass er zu Robert gehörte. Hatte Robert ihm nicht in jener Nacht gesagt, dass er die Reinkarnation seines Geliebten war? Zugegeben, der ganze Reinkarnationskram interessierte Johnny nicht besonders, denn jenes Leben war vorbei und würde nicht zurückkommen. Aber er fühlte tief in sich eine tiefe Dankbarkeit für das Wissen, dass er eine zweite Chance mit Robert bekam. Oder seine erste Chance in diesem Leben, das kam auf die Sichtweise an. Doch wichtig war letzten Endes nur, dass er wieder bei Robert war, und diesmal würde er keinen Fehler machen.

Johnny atmete tief durch und hob langsam den Kopf, um Robert anzusehen. Er war kein Dummkopf, er wusste, was seine Entscheidung bedeutete. Und es würde nicht

leicht werden, selbst mit Robert an seiner Seite. Doch ein Leben ohne Robert war unakzeptabel, und daher sagte Johnny: „Ich möchte für immer bei dir bleiben, Robert. Nimm mich mit dir, und lass mich nicht mehr fortgehen.“

Roberts Gesicht blieb ausdruckslos, doch sein Griff um Johnny verstärkte sich ein wenig, und der Schotte konnte fühlen, wie ein Zittern durch den Körper seines Freundes lief.

„Bist du dir ganz sicher, Johnny?“, fragte Robert sanft. „Ich bin ein Vampir, und die Konsequenzen deiner Entscheidung bedeuten für dich ein Leben ohne Sonnenlicht, ohne menschliche Freunde und ohne deine Familie. Auch du würdest ein Vampir werden und deine Existenz zu deiner eigenen Sicherheit vor den Menschen verbergen müssen.“

„Ich bin mir sicher, Robert. Ich bleibe bei dir. Schick mich nicht fort, bitte schick mich nicht fort...“ Johnny klang zuerst ruhig, doch seine Stimme wurde immer höher und schneller, je länger er sprach. Robert befürchtete, dass der Rotschopf die Kontrolle über seine Gefühle verlieren könnte, und tat daher das Erste, was ihm in den Sinn kam: er küsste Johnny. Diese Maßnahme hatte den gewünschten Effekt. Johnnys Körper entspannte sich wieder, und sein Verhalten wurde ruhiger, während er sich ganz dem Kuss hingab. Es dauerte eine Weile, bis sich die beiden wieder voneinander trennten. Aber schließlich packte Johnny ein paar Kleinigkeiten ein, nur ein paar Erinnerungen an sein einstiges Leben, die er noch nicht bereit war aufzugeben, und dann wandte er sich wieder Robert zu, der ihn erneut in seine Arme nahm. Leise kletterte Robert mit Johnny in seinen Armen auf das Fenstersims und erhob sich von dort in den Nachthimmel. Es war Johnnys erster Flug ohne die Sicherheit eines Flugzeuges um ihn herum, viele hundert Meter über dem Boden, nur gehalten von Roberts Armen und ohne Schutz vor dem Wind, doch er hatte keine Angst. Er schloss die Augen, vergrub sein Gesicht in Roberts Nacken und lauschte dem Rauschen der Schwingen, die sie beide durch die Luft trugen. Und obwohl ihm bewusst war, dass er alles hinter sich zurückließ, was ihm vertraut und lieb gewesen war, war er glücklich.

\*\*\* 100 Jahre später, Glasgow, Schottland \*\*\*

Es war stockdunkel auf dem alten Friedhof der schottischen Stadt Glasgow. Eine Beleuchtung gab es nicht, wozu auch? Normalerweise kam niemand mitten in der Nacht auf den Friedhof. Aber selbst wenn jemand da gewesen wäre, wäre es sehr unwahrscheinlich gewesen, dass er die beiden Gestalten gesehen hätte, die regungslos in der Dunkelheit vor einem Grab standen. Die kleinere schmalere Gestalt bewegte sich und kniete vor dem Grab nieder, fast so als wolle sie der auf dem Grabstein genannten Person Respekt erweisen. Doch das war eher unwahrscheinlich, denn das Grab war leer. Johnny McGregor blickte mit gemischten Gefühlen auf seinen Namensschriftzug auf dem Grabstein, während er vor seinem eigenen Grab kniete. Kein Körper war hier beerdigt worden, lediglich die Erinnerung an sein Leben als Mensch.

Die große breitschultrige Gestalt hinter Johnny trat näher, und eine Hand legte sich in einer beruhigenden Geste auf seine Schulter. „Es ist ein seltsames Gefühl, nicht war?“, sagte Robert zu seinem Liebsten. „Man sieht das Leben, das man aufgegeben hat, weiß um die Trauer der Hinterbliebenen und kann doch nichts tun, denn dieses Leben,

welches man einst geführt hat, existiert wahrlich nicht mehr. Es gibt keinen Weg zurück, denn nur ein Mensch kann unter Menschen leben.“

„Hast du dich auch so seltsam gefühlt, als du vor deinem Grab standest?“, fragte Johnny.

„Es gab kein Grab für mich“, antwortete Robert. „Was meine Familie anging, bin ich einfach nicht mehr von meinen Reisen zurückgekommen und galt als verschollen. Die Kommunikation zwischen den Ländern war damals bei weitem nicht so einfach wie es heute ist, und der Clan der McGregor hatte keine Möglichkeit, meine Familie zu unterrichten. Ganz ähnlich wie bei dir hat man mich irgendwann für tot erklärt, nachdem man mich nicht finden konnte.“

Johnnys Blick wanderte zu den Gräbern neben seinem eigenen Grab, und er spürte, wie seine Augen zu tränen anfangen, doch er unterdrückte den Drang zu weinen. „Und die Gräber deiner Eltern und Geschwister?“, fragte er, wobei seine Stimme leicht zitterte vor unterdrücktem Schmerz. Er hatte nicht gedacht wie weh es ihm im Herzen tun würde, diese Gräber zu sehen.

Roberts Griff an seiner Schulter verstärkte sich leicht, um ihm Trost zu spenden, während er mit seiner ruhigen Stimme gestand: „Es war sehr schmerzhaft, ihre Gräber zu sehen. Doch ich habe es überwunden. Und nun existieren selbst diese Gräber nicht mehr, denn alles geht irgendwann in der Zeit unter.“

Johnny stand auf und drehte sich um, um sich an Robert zu schmiegen und sein Gesicht in dessen Jacke zu vergraben. Robert erwiderte die Umarmung und wartete geduldig, bis Johnny seinen emotionalen Schmerz überwunden hatte. Er wusste sehr gut, wie sich Johnny fühlte. Auch er hatte einst vor den Gräbern der Menschen gestanden, die er einst geliebt hatte, und er hatte ebenfalls um sie getrauert. Jeder Vampir stand irgendwann trauernd vor dem Grab eines Menschen, doch es war keinem Vampir gestattet, so viele neue Vampire zu schaffen, wie er wollte. Um ihre Art vor Entdeckung zu schützen, waren die Gesetze der Vampire, so wenige es auch sein mochten, sehr streng, und wer dagegen verstieß, den erwartete häufig der Tod. Dies galt zum Schutz der Vampire genauso wie zum Schutz der Menschen, und Robert erkannte die weise Entscheidung dahinter.

Es dauerte eine Weile, bis Johnny sich wieder gefangen hatte. Doch schließlich trat er mit einem Seufzer aus Roberts Umarmung heraus. „Lass uns gehen“, sagte er. „Enrico und Oliver warten sicher schon auf uns.“

Hand in Hand gingen sie über den Friedhof zum Tor, das leicht quietschte, als sie es öffneten und hinaustraten. Neben dem Tor an die Umzäunung des Friedhofs gelehnt stand Enrico mit Oliver in seinen Armen. „Da seid ihr ja“, sagte der Italiener mit einem fröhlichen Grinsen. „Wir haben uns schon Sorgen gemacht.“

Johnny betrachtete das gerötete Gesicht und die offenbar von vielen Küssen leicht geschwellenen Lippen von Oliver und bemerkte trocken: „Na, gelangweilt habt ihr beiden euch ja offensichtlich nicht.“

Olivers Gesicht rötete sich noch ein wenig mehr, aber er lächelte dabei sehr zufrieden. Enrico umarmte seinen Freund ein wenig fester und sagte mit einem Lachen: „Was soll ich machen? Selbst nach so vielen Jahrhunderten ist er immer noch das Beste, was mir je passiert ist!“

„Ich weiß, Enrico“, sagte Johnny und verstärkte den Griff seiner Hand an Roberts Hand ein wenig. Ein warmes Gefühl breitete sich in seinem Herzen aus, als er spürte, wie Robert den Händedruck erwiderte. „Ich weiß.“

Oliver hob den Kopf und blickte die Straße hinunter. „Lasst uns gehen“, sagte er. „Es kommen Leute hier entlang, und ich möchte weg sein, wenn sie hier vorbeikommen.“

Vier Paar fledermausartige Schwinge wurden ausgebreitet, und ein sanftes Rauschen war von den schlagenden Schwinge zu hören, als die Vampire in den Nachthimmel hinaufstiegen. Als wenig später eine Gruppe junger Menschen leise plaudernd am Friedhof vorbei kam, war bereits keine Spur mehr von ihnen zu sehen.

\*\*\* ENDE \*\*\*